BASTEI

STERNEN FAUST

Mars-Parasiten

Band 21 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Mars-Parasiten

von Alfred Bekker

Commander Dana Frost blickte zum rostroten Marshorizont, an dem ein dunkler, sich um die eigene Achse drehender Kegel zu sehen war, der schätzungsweise sechzig, siebzig Kilometer hoch in die Atmosphäre hineinragte. Im Helmdisplay wurde ein rapider Temperaturabfall angezeigt. Gerade noch waren minus 34 Grad Celsius gemessen worden, was am Mars-Äquator der mittleren Mittagstemperatur entsprach. Jetzt war das Thermometer bereits auf über minus fünfzig Grad gefallen. Etwa zehn Meter entfernt landete Lieutenant David Stein gerade auf den Stiefelsohlen seines klobigen Druckanzugs. Er hatte eine Serie von Drei-Meter-Sprüngen hinter sich und musste sich nun ausbalancieren, um nicht durch den eigenen Schwung zu Boden gerissen zu werden. Wie alle anderen Team-Mitglieder hatte er sich offenbar noch nicht hundertprozentig an die geringere Schwerkraft des Mars gewöhnt. Stein schaffte es gerade noch, das Gleichgewicht zu halten. Er nahm sein Ortungsmodul von der Magnethalterung an seiner Taille und richtete es erst auf den Sturm, dann auf eine Gruppe von Felsmassiven. »Captain, wir haben keine Chance mehr, die Felsen zu erreichen, bevor der Sturm uns hinwegfegt. Die Windgeschwindigkeit beträgt mehr als 500 Stundenkilometer. Unsere Überlebenschancen sind gleich null!«

»Der atmosphärische Druck sinkt rapide«, meldete Stein. »Wir haben jetzt weniger als 4,5 Millibar, vor einer Stunde war es noch beinahe ein Millibar mehr!«

Der Luftdruck auf dem Mars schwankte zwischen 3 und 8 Millibar. Für irdische Verhältnisse – durchschnittlich um 1000 Millibar – glich selbst ein marsianisches Hochdruckgebiet oder der erhöhte Atmosphärendruck in den bis sechs Kilometern tiefen Spalten und Senken noch einem recht passablen Vakuum. Eine Schwankung um ein Millibar wäre auf der Erde kaum spürbar gewesen, doch auf dem Mars zeigte sie eine drastische Wetteränderung an. Der marsianische Sturm verhielt sich in dieser Hinsicht genau wie irdische Wirbelstürme: Durch Temperaturunterschiede in der Atmosphäre wurde Luft an einer Stelle angesaugt, wodurch in den umliegenden Gebieten Unterdruck entstand.

Es ist meine Schuld!, dachte Frost. *Die Routenplanung war fehlerhaft – und ich war dafür verantwortlich. Also werde ich auch die Schuld daran tragen, dass wir in diesem verdammten Sturm zu Grunde gehen!*

Aber wer hätte auch ahnen können, dass der Sturm seine Richtung so plötzlich änderte?

Die Wahrscheinlichkeit dafür war vom Wetterrechner des Ortungsmoduls mit 15 Prozent angegeben worden. Aber gerade *die* fünfzehn Prozent waren jetzt eingetreten. Der Sturm näherte sich.

Unaufhaltsam pflügte er durch den Marsstaub, wirbelte ihn in die zweihundert Kilometer dicke Marsatmosphäre. Auf Grund der im Vergleich zur Erdatomsphäre um ein Vielfaches geringeren Dichte dieser vorwiegend aus Kohlendioxid sowie Stickstoff und Edelgasen bestehenden Gashülle des Mars waren die Auswirkungen eines Sturms viel größer. Es hatte in der Vergangenheit Stürme gegeben, die den gesamten Planeten für ein paar Standard-Erdjahre verdunkelt hatten. Die nur etwa 40 Prozent der Erdanziehung betragende Gravitation des Mars tat ein Übriges, um die aufgewirbelten Partikel lange in der Atmosphäre herumschwirren zu lassen.

Wenn der Sturm uns erreicht, wird er uns mit seiner Gewalt in die Höhe schleudern, ging es Dana durch den Kopf. Auch in einem der raumtauglichen Panzeranzüge der Marines hatte man keinerlei Überlebenschance, wenn man vielleicht zehn Kilometer emporgeschleudert wurde und anschließend auf die Oberfläche knallte. Und selbst mit einem aufgeschnallten Antigrav wäre die Wahrscheinlichkeit, einigermaßen unverletzt die Oberfläche zu erreichen, äußerst gering.

Aufschnallbare Antigrav-Packs gehörten allerdings nicht zur Ausrüstung, die Dana Frost und ihrer Gruppe zur Verfügung stand …

»Captain, ich fürchte wir haben keine Optionen mehr«, stellte Lieutenant Commander Michael Tong, der Erste Offizier des Leichten Kreuzers STERNENFAUST fest. Außer ihm und Stein gehörten noch Bordärztin Dr. Simone Gardikov, der Christophorer Bruder William, der Leitende Ingenieur Lieutenant Simon E. Jefferson sowie Lieutenant

Robert Mutawesi, der Waffen- und Taktikoffizier, Frosts Team an.

»Ich weiß, wir hätten eine andere Route nehmen müssen. Ich hatte Unrecht«, sagte Frost.

»Wenn wir jetzt den Rückweg zum Wrack antreten, haben wir immerhin eine geringe Chance, dass sich die Richtung des Sturms noch einmal ändert und wir ihm vielleicht doch noch entgehen«, schlug Bruder William vor.

»Wo bleibt Ihre Glaubenszuversicht?«, meldete sich Robert Mutawesi zu Wort. »Eigentlich hätte ich von Ihnen erwartet, dass ein religiös so gefestigter Mann wie Sie seinem Ende mit offenen Augen entgegensieht.«

»Und ich hätte gedacht, dass ein Taktiker wie Sie in dieser Situation seine Fähigkeit zu einer sachlich-kühlen Lagebeurteilung behält«, versetzte Frost.

»Wir können dem Einfluss des Sturms nicht entgehen«, erklärte Stein. »Jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit dafür minimal. Möglicherweise geraten wir mit etwas Glück nur in die etwas weniger heftigen Randbezirke dieses Wirbels. Aber die werden uns immer noch hoch genug schleudern, um uns mit großer Wahrscheinlichkeit zu töten.«

»Versuchen wir es trotzdem«, sagte Frost.

Sie war es, die die Entscheidungen treffen musste. Und mochte es einem auch so erscheinen, als wäre es in dieser Situation völlig gleichgültig, welche Entscheidung getroffen wurde, so fühlte Dana doch, dass es anders war. Im Angesicht einer Gefahr hatte der Mensch den inneren Drang etwas zu tun. Ob es das Richtige war, spielte dabei manchmal eine untergeordnete Rolle.

Zumindest ist es besser, als sich einfach diesem Monstrum aus Wind, aufgewirbeltem Marsstaub und atmosphärischem Unterdruck zu ergeben. Ein Monstrum, das ihre Gruppe unweigerlich erschlagen würde.

Du denkst über den Sturm schon wie über ein lebendes Wesen!, ging es Frost durch den Kopf. *Als ob es sich um ein fassbares Ungeheuer handeln würde.*

Einen Feind … in Wahrheit war der eigentliche Feind deine Fehleinschätzung in Bezug auf die Route …

Das war eine Wahrheit, die schmerzte.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Mit beiden Beinen stießen sie sich vom Boden ab und landeten wenige Meter entfernt. Ein Bein war dabei nach vorn, das andere nach hinten ausgerichtet wie bei einem raumgreifenden Schritt unter Erdschwerkraft.

Die Teammitglieder federten auf dem staubigen, aber festen Boden ab und sprangen gleich weiter. Durchschnittlich waren sie anderthalb Sekunden in der Luft, wie eine Anzeige im Inneren des Helmvisiers anzeigte.

Eine Sprunglänge, die für die Fortbewegung unter Marsbedingungen optimal war. Schon die ersten Erdastronauten des zwanzigsten Jahrhunderts hatten bei ihren Mondmissionen schnell festgestellt, dass diese känguruartige Fortbewegung unter den Bedingungen einer

geringen Schwerkraft am effektivsten war.

Sie hüpften vor dem herannahenden Sturm davon. Aber schon dessen Außenbereiche sorgten für Windböen, die heftig genug waren, um die Springer fortzureißen.

Gardikov wurde plötzlich emporgeschleudert, ohne dass sie noch irgendeine Kontrolle über ihren Körper hatte. Im nächsten Moment krachte sie auf den von Gesteinsbrocken übersäten Boden. Ihr Helmvisier bekam Risse. Ein Todesröcheln war noch über den Helmfunk zu hören. Der Sauerstoff aus dem Inneren des Druckanzugs trat in einer Fontäne aus. Die in der Atemluft enthaltene Feuchtigkeit kondensierte sofort.

Dana sah es, taumelte jedoch weiter vorwärts. Springen durfte sie jetzt nicht mehr. Die Windgeschwindigkeiten hatten inzwischen alles überschritten, was selbst von den schlimmsten Hurrikans auf der Erde bekannt war. Der Himmel hatte sich vollständig verdunkelt und wurde einer rostroten, immer düsterer werdenden Schicht aus aufgewirbelten Partikeln bedeckt.

Sie taumelte zu Boden und kam dabei ziemlich hart mit dem Visier gegen einen der Steine. Es gab einen Kratzer, aber abgesehen davon schien kein Schaden entstanden zu sein. Die Anzeige des Helmdisplays verriet, dass der Anzug nach wie vor einwandfrei arbeitete.

Aber das war nur ein schwacher Trost.

Sie blickte sich um.

Schemenhaft bemerkte sie eine Gestalt. Es waren die Umrisse eines Standardraumanzugs, wie sie von den Raumsoldaten des Star Corps für den Einsatz auf Planeten mit nicht-irdischen Bedingungen benutzt wurden. Sie glaubte einen Moment lang, an der Ausrüstung erkennen zu können, dass es Tong war. Aber das konnte ebenso gut ein Irrtum sein.

Die Gestalt verschwand nur Augenblicke später.

»Michael, wo sind Sie?«, fragte sie über Helmfunk, doch sie erhielt, abgesehen vom Rauschen irgendeiner Interferenz, keine Antwort.

Sie war allein.

Allein auf einem menschenfeindlichen Planeten, dessen Oberfläche so gut wie unbesiedelt war und dessen Terraforming noch ein paar Jahrhunderte brauchen würde, um Erfolge zeigen zu können, die über die Ansiedlung von einigen Sauerstoff produzierenden Moosen hinausgingen. Milliarden Menschen lebten auf dem Mars – aber deren Städte lagen tief unter der Oberfläche. Hierher verirrte sich niemand, es sei denn, er hatte einen sehr guten Grund dafür, um diese schroffe Einöde aufzusuchen, deren trocken-kalte Kargheit alles in den Schatten stellte, was ein Mensch der Erde mit dem Begriff Wüste verbinden mochte.

Frost presste sich auf den Boden. Jetzt gab es tatsächlich nichts mehr was sie tun konnte.

Alles läuft jetzt einfach bis zum Ende!, ging es ihr durch den Kopf. *Und irgendwann heißt es dann GAME OVER oder so ähnlich …*

Etwas drückte an ihrem Halsansatz. Es war der Kragen ihres Anzugs, der sich, da sie auf dem Bauch lag, von unten an ihren Hals und die obersten Rippen presste, wodurch sie ihren Talisman schmerzhaft spürte. Sie war auf Dambanor II von dem Projektil einer primitiven Steinschlosswaffe getroffen worden, die ein reptiloider Einheimischer auf sie abgeschossen hatte. Dieses Projektil trug sie ständig bei sich. *Bedenke, dass du sterblich bist.* Daran erinnerte sie dieses Amulett nun ständig.

Eine Anzeige erschien in ihrem Helmsdisplay.

AUSFALL VON TEAM-MITGLIEDERN: 88,71 Prozent, stand dort.

6 von 7 Teammitgliedern sind tot.

Ein emporgeschleuderter Gesteinsbrocken krachte in diesem Moment dicht neben Frost zu Boden. Sie sah nichts mehr. Der aufgewirbelte Marsstaub war zu dicht. Aber im nächsten Moment spürte sie einen Schlag gegen den Kopf. Offenbar ein zweiter Brocken.

Vor Dana Frosts Augen wurde es schwarz …

*

In der Dunkelheit wirkte das Leuchten sehr grell. Es schmerzte beinahe.

AUSFALL VON TEAM-MITGLIEDERN: 100 Prozent, war dort zu lesen. *7 von 7 Teammitgliedern sind tot. Wünschen Sie eine Aufschlüsselung der Ursachen, dann sagen Sie ja. Wünschen Sie keine Aufschlüsselung, so sagen Sie nein. Möchten Sie, dass Ihnen die Aufschlüsselung an Ihre private oder dienstliche Netzwerkadresse übersandt wird, so sagen Sie »übersenden«. Falls Sie …*

»Nein!«, sagte Dana etwas zu spät.

Sie hatte einfach keine Nerven dafür, sich jetzt auch noch im Einzelnen die Gründe für ihr Versagen bei dieser Survival-Simulation anzeigen zu lassen.

Dreimal schon hatten Frost und ihr Team die Simulation während des Rückflugs der STERNENFAUST ins Sol-System durchgespielt und das Ergebnis war jedes Mal gleichermaßen ernüchternd gewesen.

Dana stand auf.

Die künstliche Schwerkraft in dem Übungsraum an Bord der STERNENFAUST war nach Beendigung der Simulation sofort wieder auf Erdniveau geschaltet worden – und das bedeutete, dass dieser Anzug fast das dreifache Gewicht hatte.

Sie öffnete das Visier und nahm schließlich den Datenhelm ab. Die anderen Team-Mitglieder hatten ihre Helme schon abgenommen. Die Anzüge waren per drahtloser Datenübertragung mit dem Bordrechner verbunden, über den das Simulationsprogramm ablief. Auf einem in der Wand eingelassenen Bildschirm war das beschämende Ergebnis zu sehen.

7 von 7 Teammitgliedern sind tot, brummte Dana innerlich. *Ja, ich habe es*

ja verstanden.

»Unsere Simulationsergebnisse sind noch nicht zufriedenstellend, Captain«, erklärte Lieutenant Commander Michael Tong auf seine unnachahmlich trockene Art. »Leider werden wir vor unserem Eintreffen auf dem Mars wohl kaum noch Gelegenheit dazu bekommen, das Programm ein weiteres Mal ablaufen zu lassen.«

Dana atmete tief durch.

Es gab eine Vorschrift, die für Offiziere des Space Corps erlassen worden war. Danach waren sie verpflichtet, innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren an einem Survival-Kurs unter extraterrestrischen Bedingungen teilzunehmen. Dabei war festgelegt, dass als Orte, an denen dieser Kurs abgelegt werden konnte, nur Planeten in Betracht kamen, bei denen mindestens drei der wichtigsten Umweltparameter um mindestens siebzig Prozent von denen der Erde atwichen.

Dreiviertel der Kursabsolventen des Space Corps machte dieses Survival-Training in Camp Latanor auf dem Mars. Und da die STERNENFAUST die nächsten Wochen zu dringend notwendigen Wartungsarbeiten auf Spacedock 13 festliegen würde, empfahl es sich für jene Offiziere, deren extraterrestrischer Survival-Kurs mal wieder dringend angezeigt war, die Gelegenheit beim Schopf zu fassen und die unangenehme Pflicht hinter sich zu bringen.

Ausnahmegenehmigungen wurden nur in extremen Härtefällen gewährt oder wenn es ein längerer Einsatz des betreffenden Offiziers einfach nicht möglich machte, dass er den Kurs rechtzeitig absolvierte.

Aber davon konnte im Moment ja keine Rede sein.

»Ich weiß nicht, wer von den Schlaumeiern im Oberkommando sich die bestehenden Regelungen ausgedacht hat und über deren Sinn kann man sicher geteilter Ansicht sein. Aber wir werden auf keinen Fall um die Absolvierung dieses Kurses herumkommen«, kündigte Dana Frost an.

»Wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, dann ist das reine Zeitverschwendung!«, knurrte Simon E. Jefferson.

Dana lächelte mild.

»In Ihrem Fall verstehe ich die Empörung sogar«, erklärte sie.

Jefferson wandte den Kopf in ihre Richtung. Seine Facettenaugen schienen sie mit geradezu unmenschlicher Kälte zu mustern und so sehr sie sich auch immer in Erinnerung rief, dass dies eine Projektion ihrerseits war, so wenig war sie dennoch in der Lage, diese Emotion einfach auszuschalten oder wenigstens ignorieren zu können.

Jefferson stammte vom Planeten Genet, der wichtigsten Welt der so genannten Genetiker-Föderation, wo seit langer Zeit sehr viel liberalere Bestimmungen im Hinblick auf die Anwendung von gentechnischen Veränderungen herrschten. Teilweise waren die geltenden Gesetze der Solaren Welten sogar bewusst unterlaufen worden. Jüngst war nun die Genetiker-Föderation unter ihrem Lordmanager Jurij R. Diaz direkt dem Hohen Rat der Solaren Welten unterstellt worden, die planeteneigenen Regierungen abgesetzt. Allerdings waren keinerlei

Maßnahmen unternommen worden, um dies auch durchzusetzen.

Wie viele andere Bewohner Genets war auch Simon Jefferson das Ergebnis einer gentechnischen Optimierung. Man hatte ihn für den Einsatz als Bergbauingenieur auf einer Methanwelt erschaffen, sodass er dazu in der Lage war, zwischen Sauerstoff- und Methanatmung zu wechseln. Seine Facettenaugen waren ausschließlich für die Wahrnehmung von Infrarotstrahlung ausgelegt.

»Ich habe länger unter extremen, nicht der Erdnorm entsprechenden Bedingungen verbracht als die gesamte restliche Besatzung der STERNENFAUST zusammengenommen«, sagte Jefferson ziemlich ärgerlich. »Und da verlangen diese arroganten Säcke vom Oberkommando die Ableistung dieses Kurses von mir!«

»Mäßigen Sie sich, Lieutenant«, wies ihn Dana Frost zurecht. »Ihren Unmut darüber kann ich verstehen, aber weder Sie noch ich können daran etwas ändern. Also hat es auch keinen Sinn, darüber zu lamentieren.« Dana wandte sich an Bruder William. Der noch recht jung wirkende Christophorer erwiderte ihren Blick. »Der Einzige, der nicht an diesem Kurs teilnehmen muss, wären Sie, Bruder William.«

»Ich will keine Ausnahme sein«, erklärte er.

»Sie sind kein regulärer Offizier an Bord der STERNENFAUST, sondern genießen als wissenschaftlicher Berater lediglich die mit dem Offiziersrang verbundenen Privilegien …«

»… auf die ich im Übrigen nie einen besonderen Wert gelegt habe.«

»Ich habe mir die Vorschriften diesbezüglich noch einmal genau durchgelesen, Bruder William. Es gibt keine Verordnung, die Sie dazu *zwingen* könnte, an diesem Kurs teilzunehmen.«

Bruder William lächelte. »Nun, ich … Also …« Er hatte den Satz zweimal angefangen, biss sich jetzt auf die Lippe und zuckte einfach nur die Schultern. Irgendein Gedanke schien ihm gerade im Kopf herumzuspuken. »Wissen Sie, im Gegensatz zu allen anderen hier im Raum freue mich auf diese Erfahrung.«

»Also, ich kann Ihnen sagen, es gibt wirklich Erfreulicheres, als in einem unförmigen Druckanzug durch die Marswüste zu hüpfen – und das auch noch ohne hinreichendes technisches Equipment wie Antigrav-Paks oder dergleichen«, meinte Tong. Der Erste Offizier der STERNENFAUST wandte sich an Stein. »Für Sie hat das Ganze wenigstens in so fern sein Gutes, dass Sie die Shuttle Passage zum Mars nicht aus eigener Tasche bezahlen müssen, sondern Ihre Freundin auf Kosten des Star Corps besuchen können!«

Stein lächelte verhalten.

Er hatte eine Freundin auf dem Mars. Sie hieß Wyona Ramesha und war Systemadministratorin in einem der zahlreichen Zuliefererunternehmen für die Raumfahrtindustrie, die in den größtenteils unterirdischen Siedlungen auf dem Mars ihren Stammsitz hatten. Tatsächlich hatte er viel an Wyona gedacht in letzter Zeit. Der Gedanke, dass er sie kurz nach seiner Ankunft erst einmal wieder für ein paar Tage verlassen musste, um an diesem Survival-Kurs in der

Latanor Area teilzunehmen, gefiel ihm natürlich überhaupt nicht. Stattdessen hätte er lieber etwas von dem sich auf seinem Konto anhäufenden Sold für die Shuttle-Passage ausgegeben. Selbst den doppelten Preis, wenn er damit das Survival-Training hätte umgehen können.

Er zuckte die Achseln. »Man muss eben immer das Positive sehen.«

Ein Summton ertönte.

Die Brücke meldete sich über Interkom, wo gegenwärtig Lieutenant John Santos das Kommando führte, während der Rest der Brückencrew im Moment von Fähnrichen gestellt wurde, die auf der STERNENFAUST ihre Ausbildung absolvierten. Aber während des Anflugs auf Spacedock 13 konnte eigentlich nichts schief gehen. Eine Routineaufgabe, die von Santos und den Fähnrichen mühelos und ohne besonderes Risiko bewältigt werden konnte.

»Captain, wir docken in zehn Minuten an Spacedock 13 an«, meldete Santos, der normalerweise die Funktion eines Ruderoffiziers an Bord der STERNENFAUST innehatte.

»In Ordnung, Lieutenant. Ich danke Ihnen für die Meldung.«

*

Lieutenant Santos salutierte, als Dana Frost wenig später auf der Brücke erschien.

»Machen Sie weiter, Lieutenant.«

»Ja, Ma'am.«

»Tun Sie so, als wäre ich gar nicht da.«

»In Ordnung, Captain.«

Dass sämtliche ranghöheren oder bei Ranggleichheit dienstälteren Offiziere abwesend waren und Lieutenant John Santos daher die Gelegenheit erhielt auf der Brücke das Kommando zu führen, kam relativ selten vor.

Es wird Zeit, dass er sich daran gewöhnt, fand jedoch Dana Frost.

Der Captain hatte von Anfang an einen Mangel an Führungsqualität bei dem Rudergänger der STERNENFAUST festgestellt. Er war ein hervorragender Pilot, mit Sicherheit einer der besten des gesamten Star Corps. Aber das, was einen Offizier über die Fachkompetenz im engeren Sinn hinaus noch eigentlich auszeichnen sollte, fehlte ihm zum Großteil.

Er ist noch ziemlich jung und wird es lernen können, dachte Frost. *Er wird es allerdings auch lernen* müssen, *wenn er die Karriere machen will, die seinen fachlichen Fähigkeiten eigentlich entspricht.*

John Santos war die Anspannung anzumerken.

»Andock-Sequenz wird vorbereitet«, meldete Fähnrich Lin Al-Qamar, der Santos jetzt am Ruder vertrat. Der Offiziersanwärter ließ seine Finger über den Touchscreen seiner Konsole gleiten, um ein paar letzte Modifikationen vorzunehmen.

»Wir bekommen eine Transmission des Star Corps herein«, meldete jetzt Fähnrich Ashley Briggs von der Konsole für Ortung und Kommunikation.

»Auf den Schirm damit«, verlangte Lieutenant Santos.

Auf dem Hauptbildschirm der STERNENFAUST verschwand die Panoramaabbildung, die im Vordergrund Spacedock 13 gezeigt hatte, während hinter dieser Orbitalstation die blaue Erdkugel schimmerte.

Das Gesicht eines kahlköpfigen Mannes in der Uniform des Star Corp war jetzt zu sehen. Commodore Kim Ray Jackson war Dana Frosts direkter Dienstvorgesetzter. Dementsprechend wandte sich der Commodore auch gleich an sie und nicht an den derzeit das Kommando auf der Brücke führenden Santos.

»Guten Tag, Commander. Es freut mich, dass Sie und Ihre Besatzung wohlbehalten zur Erde zurückgekehrt sind.«

»Danke, Sir«, gab Dana zurück.

»Abgesehen von dieser Grußbotschaft wollte ich Ihnen eigentlich nur mitteilen, dass in Camp Latanor auf dem Mars alles für Sie und Ihre Crewmitglieder bereit ist. Sie bekommen zunächst Quartiere im District C von Mars Town und werden später mit einem Gleiter in die Latanor Area gebracht, wo sich Survival Instructor Norman Kaboli schon auf die Arbeit mit Ihnen freut.«

Frost atmete tief durch. Etwas tiefer, als sie es eigentlich beabsichtigt hatte, sodass das dazugehörige Geräusch mit Sicherheit in das Büro des Commodores übertragen worden war.

Jackson lächelte nachsichtig. »Keiner von uns macht das wirklich gerne, Commander. Aber ich denke, es wird für Sie alle noch genug Zeit bleiben, um sich zu erholen.«

»Davon bin ich überzeugt, Sir.«

»Die Kosten für Ihre Quartiere in Mars Town werden für einen Zeitraum von drei Tagen, aber nicht über die Kursdauer hinaus, vom Star Corps übernommen. Falls irgendjemand aus den Reihen Ihrer Crew plant, länger dort zu bleiben, muss er das aus eigener Tasche zahlen. Der Shuttle-Rückflug ist hingegen wieder durch das Star Corps finanziert.«

»Das ist gut zu wissen, Sir.«

»Ich nehme an, Sie haben das Simulationsprogramm, das Ihnen per Bergstrom-Datentransmission zugestellt wurde, bereits mit ihren Leuten ein- oder mehrmals durchgespielt?«, erkundigte sich der Commodore.

»Ja, Sir.«

Ich kann nur beten, dass er mich jetzt nicht nach den erreichten Ergebnissen fragt!, ging es Dana durch den Kopf. *Es reicht schon, dass dieses Programm dazu geführt hat, dass ich mich vor meinen Offizieren mehr oder weniger blamiert habe!*

»Norman Kaboli ist erst seit kurzem leitender Survival Instructor in Camp Latanor. Ich selbst habe meinen Auffrischungskurs bei ihm absolviert und kann mir daher ein Urteil erlauben. Kaboli ist der

Ansicht, dass die Anforderungen dringend etwas angehoben werden mussten, um die Überlebenschancen von Star-Corps-Raumsoldaten nach einer Havarie signifikant zu erhöhen. Nicht nur die Kurse, sondern auch die Simulationen sind daher grundlegend überarbeitet und den neuen Standards angepasst worden. Im Prinzip eine Maßnahme, gegen die niemand etwas einwenden wird – oder haben Sie dazu eine andere Ansicht, Commander?«

»Nein, Sir.«

»Wundern Sie sich also nicht, wenn Kaboli Sie und Ihre Leute etwas härter rannimmt und Sie an Ihre Grenzen heranführt. Genau das ist ja eigentlich der Sinn solcher Kurse. Die Schönheiten des Mars kann schließlich jeder Tourist bewundern.«

»Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Sir.«

»Nun, dann wünsche ich Ihnen einen lehrreichen Aufenthalt in Camp Latanor.«

»Sir …?«

Commodore Kim Ray Jackson bewegte die Stirnmuskelpartien oberhalb seiner Augen. Bei einem Menschen mit normaler Behaarung hätten sich in diesem Moment wohl die Augenbrauen gehoben. »Commander?«

»Darf ich fragen, welche Ergebnisse Sie in der Simulation erreichten?«

Sag mal, welcher Teufel hat dich eigentlich geritten, dem Commodore diese Frage zu stellen?, meldete sich eine ziemlich ungehaltene Gedankenstimme in Dana Frosts Hinterkopf. Aber jetzt war es zu spät. Die Worte hatten ihre Lippen verlassen und ließen sich nicht wieder zurückholen, so sehr sie sich das jetzt vielleicht auch gewünscht hätte.

Ein breites Lächeln erschien auf Commodore Jacksons Gesicht. »Im dritten Durchgang schaffte ich es immerhin, einen meiner Männer zu retten – mich selbst allerdings nicht.«

»Das beruhigt mich, Sir.«

»An Ihren Fähigkeiten als Kommandantin sollten Sie auf keinen Fall zweifeln, die brauchen Sie noch dringender den je in Camp Latanor.«

»Danke, Sir.«

Die Verbindung wurde beendet. Das Bild von Commodore Kim Ray Jackson verschwand vom Schirm und machte wieder der Ansicht der Erde und ihrer Orbitalstationen Platz.

Der Commodore hat mich gar nicht erst nach meinen Ergebnissen gefragt!, rief sich Frost jetzt in Erinnerung.

*

Mars Town, District C, App. 345.621 DE

Wyona Ramesha löste den strengen Knoten, mit dem sie ihr langes, blauschwarzes Haar zusammengefasst hatte. Seidig glänzend fiel es der jungen Frau über die Schultern. In ihren Gedanken sah sie das Gesicht

ihres Geliebten David Stein vor sich. Die blonden Haare, das gewinnende Lächeln … Jedes Mal, wenn ein Wiedersehen bevorstand, wurde ihr Inneres von einer Welle von Gefühlen überspült. Je länger sie sich nicht gesehen hatten, desto stärker wurde die Sehnsucht.

David hatte ihr eine private Transmission geschickt, nachdem die STERNENFAUST aus dem Bergstromraum ausgetreten war und sich auf Spacedock 13 zubewegte. Dass die STERNENFAUST dabei – unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Planetenpositionen von Erde und Mars zueinander – dem Roten Planeten sehr nahe kommen würde, empfand die junge Frau dabei als eine Ironie des Schicksals. *Er fliegt praktisch an mir vorbei*, ging es ihr durch den Kopf.

Seit dem Absenden der privaten Transmission waren etwa sieben Stunden vergangen. Das bedeutete, die STERNENFAUST hatte entweder bereits an Spacedock 13 angedockt oder stand kurz davor. Wahrscheinlich würde ein Shuttleflug noch einmal sieben bis acht Stunden in Anspruch nehmen – je nach gegenwärtiger Entfernung Mars-Erde vielleicht sogar noch etwas länger. Abgesehen davon stimmten diese Zeitangaben auch nur unter der Voraussetzung, dass unmittelbar nach Eintreffen der STERNENFAUST an der irdischen Orbitalstation Spacedock 13 auch gleich eine Raumfähre zur Verfügung stand, die David mitnehmen konnte.

Sie atmete tief durch. *Was sollen all diese Gedanken? Er wird dir eine Nachricht schicken, wenn es soweit ist – und dann weißt du Bescheid.*

Aber sie konnte einfach nicht anders, als immer wieder daran zu denken und erneut nachzurechnen, wann sie ihn im Raumhafen von Mars Town erwarten konnte.

Wyona trug im Moment nichts weiter als einen Kimono, der die verführerischen Kurven ihres Körpers nachzeichnete. Sie betrat das Bad, löste den Gürtel des Kimonos und war gerade im Begriff, sich unter die Dusche zu stellen, als eine Musik einsetzte. Abgedämpfte, vibratolose und leicht melancholisch klingende Trompetentöne, wie das Echo einer Botschaft aus dem Nichts. Es handelte sich um eine restaurierte Jazz-Aufnahme des Trompeters Miles Davis von *Some Day My Prince Will Come*, die Wyona als Klingelton für alle Botschaften von David konfiguriert hatte.

Da sie im Moment keinen Kommunikator bei sich trug, über den sie die Transmission hätte entgegennehmen können, verließ sie das Bad wieder und ging zur Hauptkonsole ihres Apartments in Mars Town, District C. Auf dem Display fand sie noch einmal bestätigt, dass es tatsächlich David war, der sich da meldete.

Durch den Druck auf ein Sensorfeld bestätigte sie die Annahme des Gesprächs.

Auf einem in die Wand eingelassenen Bildschirm erschien sein Gesicht.

»Hallo Darling. Ich bin auf Spacedock 13 und habe nicht viel Zeit, weil gleich unser Shuttle zum Mars abgeht. Genaue Ankunftszeit und -ort sind im Datenstrom dieser Transmission enthalten.«

»Ich freue mich schon so, dich wieder zu sehen, David!«, erwiderte sie.

»Mir geht es genauso. Nur dieser verdammte Survival-Kurs in Camp Latanor, von dem ich dir erzählt habe …«

»Der geht auch vorüber. Und danach machen wir es uns richtig schön hier auf dem Mars!«

»Natürlich!«

Sie seufzte. »Ich liebe dich, David.«

»Ich dich auch, Wyona!«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Ein versonnenes Lächeln stand auf dem Gesicht der jungen Frau. Die Äußerungen von Freunden und Bekannten hatten sie manchmal daran zweifeln lassen, ob jemand, der seine Bestimmung darin sah, in den Weltraum hinauszufliegen, eigentlich der richtige Partner für sie sein konnte. Sie wünschten sich beide Kinder und wollten eine Familie gründen. Aber möglicherweise waren Davids Vorstellungen darüber, was die zeitliche Perspektive betraf, doch nicht ganz deckungsgleich mit ihren.

Was soll dieses Gegrübel, dachte sie. *Im Moment bist du glücklich und jedes Mal, wenn du mit David zusammen sein kannst, fühlst du dich wie im siebten Himmel. Das ist es doch, worauf es erst einmal ankommt …*

Wyona ging zurück in Richtung Bad. Ein angenehmes Kribbeln machte sich in ihrer Magengegend bemerkbar.

Sie bemerkte das wurmartige Etwas nicht, das in diesem Moment durch die Wand drang, so als wäre da nicht der geringste Widerstand. Das wurmartige Wesen war vollkommen transparent. Nur, wenn man genau hinschaute, konnte man die äußere Hülle erkennen, die wie eine durchsichtige Membran wirkte. Im Inneren waren einzelne Komponenten zu erkennen. Organe, die pulsierten und einen wie auch immer gearteten Stoffwechsel aufrechterhielten.

Wyona ging ins Bad, während ihr der etwa fünfzig Zentimeter lange transparente Wurm folgte.

Die junge Frau schloss die Tür hinter sich.

Das Wesen drang durch die Tür, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen.

Wyona ließ den Kimono von den Schultern gleiten und trat unter die Dusche.

Der Wurm folgte ihr.

Erst im letzten Moment bemerkte Wyona das Wesen. Sie blickte an sich herab, sah gerade noch wie die der transparente Wurm in ihren Fuß eindrang. Das versonnene Lächeln, das soeben noch ihre fein geschnittenen Gesichtszüge gezeichnet hatte, verschwand innerhalb eines Sekundenbruchteils. Sie stieß einen hellen Schrei aus, während sie ein unangenehmes Zucken im Bein spürte.

Das Wesen war inzwischen vollkommen in ihrem Körper verschwunden.

Entsetzen erfasste Wyona, als sie sah, dass sich ab und zu ein wenig

aus ihrem Bein hervorwölbte.

Es wanderte aufwärts, erreichte das Becken und wandte sich von dort aus dem Rücken zu. Wyona griff mit den Händen an die entsprechenden Körperpartien. Es war ein furchtbares Gefühl, zu wissen und vor allem zu spüren, dass da etwas in ihr war, das nicht dorthin gehörte. Etwas, das sich nach Belieben in ihrem Körper zu bewegen vermochte.

Sie konnte nichts tun.

Eisige Schauder erfassten sie.

Das Wesen erreichte ihr Rückgrat, fuhr daran empor bis das, was wie die Kopfseite dieses Wurms ausgesehen hatte, ihren Nacken ereichte. Ein kurzer, aber heftiger Schmerz durchfuhr sie und ließ einen Ruck durch ihren Körper gehen.

Vom nächsten Augenblick an war der Schmerz verflogen und alles hatte sich verändert.

Ihr Gesichtsausdruck wirkte entspannt.

Gleichgültigkeit erfasste sie …

*

Über Interkom bekam Dana Frost eine Meldung, nach der ihr Shuttle zum Mars bereitstand und alle anderen Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST, die mit ihr an dem Survival-Kurs in Camp Latanor teilnehmen mussten, sich bereits an Bord befanden.

Aber es gab noch etwas, was Frost vor ihrem Abflug zu erledigen hatte.

Sie saß im Raum des Captains an Bord der STERNENFAUST, der ihr sowohl als Büro wie auch als Konferenzraum diente und daher gerade groß genug war, um die Offiziere des Schiffes aufnehmen zu können.

Die Schiebetür glitt zur Seite.

Crewman Titus Wredan, der etatmäßige Pilot der Landefähre L-1, trat ein und salutierte. »Captain, Sie haben mich hier beordert.«

»Das ist richtig. Rühren und setzen.«

»Danke, Captain.«

»Sie haben sich für eine Versetzung zu den schnellen Jägerverbänden beworben, Crewman Wredan. Wir haben vor einiger Zeit ja schon einmal darüber gesprochen.«

»Ja, Captain. Während dieses Urlaubs werde ich die letzten Tests durchlaufen, dann entscheidet sich endgültig, ob ich angenommen werde oder den Anforderungen doch nicht genüge.« Wredan zuckte die Achseln. »Der Andrang ist groß und …«

»Aber für mich besteht kein Zweifel, dass Sie die Tests schaffen werden und Sie mir schon bei der nächsten Mission der STERNENFAUST nicht mehr als Shuttlepilot zur Verfügung stehen!«

»Warten wir es ab, Captain. Schließlich gibt es da bei mir ja ein gewisses Handicap, wenn Sie meine Personalakte aufmerksam gelesen

haben …«

»Ich weiß jetzt nicht, wovon Sie sprechen«, bekannte Frost ehrlich.

»Nun, Bewerber, bei denen psychische Auffälligkeiten klinisch diagnostiziert wurden, haben es gegenüber gleich qualifizierten Mitbewerbern immer ein bisschen schwerer, Ma'am.«

Frost nickte. Jetzt wusste sie, worauf Crewman Wredan hinauswollte. Der Pilot der L-1 litt unter einer ausgeprägten Vogelphobie.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass man Ihnen aus Ihrem *Leiden* einen Strick drehen wird, Crewman Wredan«, erklärte Dana.

Den Piloten schien das nicht sonderlich zu beruhigen. Sein Gesicht strahlte in diesem Moment alles andere als Selbstbewusstsein aus, obwohl er dazu seinen Leistungen als Pilot zu Folge eigentlich allen Anlass hatte. Und soweit Dana darüber informiert war, waren auch Wredans Ergebnisse bei den vorangegangenen Tests beachtlich gewesen, sodass er sich eigentlich keine Sorgen zu machen brauchte.

»Wie auch immer, ich wollte Sie eigentlich nur bitten, dass Sie mir bei der Auswahl des Nachfolgers helfen, da mir erstens die fachlichen Kenntnisse zur Beurteilung von Pilotenleistungen fehlen und ich zweitens meine Entscheidung vermutlich sehr schnell treffen muss und gar keine Zeit haben werde, um mich in dieses Gebiet ausreichend hinein zu vertiefen.«

»Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung, Ma'am«, erklärte sich Wredan bereit.

»Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen ansonsten alles Gute bei den Tests.«

»Danke, Captain.«

»Sie können wegtreten.«

*

Die Raumfähre SOLAR SHUTTLE 295 D brachte Dana Frost, Bruder William, Tong, Gardikov, Mutawesi, Stein und Jefferson auf direktem Weg zum Mars. Die Passage dauerte etwa acht Stunden, wobei die erste Hälfte der Strecke konstant beschleunigt wurde, die zweite gebremst.

Die Shuttle-Crew bestand aus Captain Desmond LaMarre und seiner Copilotin Ricarda Mbwane, wie die Namensschilder an den Uniformen auswiesen. Allerdings waren beide nicht Angehörige des Space Corps, sondern flogen im Dienst eines privaten Shuttle-Dienstes. Die Bezeichnung Captain war also bei LaMarre kein militärischer Rang, sondern wies ihn lediglich als Kommandanten der Raumfähre aus.

SOLAR SHUTTLE 295 D verfügte über sehr leistungsstarke Ionentriebwerke modernster Bauweise, die es, was die Beschleunigungswerte anging beinahe mit einem Schiff wie der STERNENFAUST aufnehmen konnten. Allerdings gab es keinen Bergstrom-Antrieb. Es lohnte nicht, derart kleine Schiffe mit Überlichtantrieb auszurüsten, es sei denn, man verwendete sie zu

militärischen Zwecken, wie die umgebauten Raumboote, die die Genetiker-Welten bislang zu ihrer Verteidigung verwendeten. Die Überwindung der Lichtmauer durch das ab einer Geschwindigkeit von 0,4 LG mögliche Eintauchen in den Bergstrom-Raum war sehr energieaufwändig. Beim Transport von Fracht oder Passagieren lohnte der Aufwand eigentlich nur, wenn man größere Einheiten auf den Weg schickte.

Aus dem All sieht der Mars wie eine runzelig gewordene Orange mit weißen Schimmelflecken an den Polen aus!, ging es Frost durch den Kopf, während sie durch eins der Sichtfenster auf den Roten Planeten blickte.

Der Mars hatte aufgrund seiner Achsenneigung von vierundzwanzig Prozent stark ausgeprägte Jahreszeiten. Außerdem schwankte der Abstand zur Sonne im Verlauf eines Jahres um gut 50 Millionen Kilometer. An den Polen gab es sich gegenseitig überlagernde Eiskappen. Eine kleinere, die aus Wasser-Eis bestand und eine größere, die aus gefrorenem Kohlendioxid gebildet wurde. Die Eiskappen der Südhalbkugel schmolzen im Sommer vollständig ab, während auf der Nordhalbkugel lediglich die Trockeneiskappe aus Kohlendioxid verschwand, während die kleinere Wassereiskappe sich zwar verkleinerte, aber nie zur Gänze abschmolz. Das hatte seinen Grund darin, dass der nördliche Sommer mit der Zeit der größten Sonnenentfernung zusammentraf und sich daher die Achsenneigung und die Schwankungen in der Entfernung zur Sonne gegenseitig zumindest teilweise neutralisierten.

Im Moment herrschte Nordsommer, wie man deutlich sehen konnte. Das Trockeneis im Norden war fast völlig verschwunden, während sich das Eis des Südens beinahe bis zum vierzigsten Breitengrad vorgearbeitet hatte. Übersetzt auf die Verhältnisse auf der Erde wäre das einer südlichen Vergletscherung bis Buenos Aires gleichgekommen.

Dunstwolken aus kondensierendem Wasserdampf waren als weiße Schlieren vor allem auf der Nordhalbkugel erkennbar.

Die 295 D drang tiefer in die Marsatmosphäre ein, überflog die so genannte Utopia Planitia, eine karge Steinwüste in der 1976 die Sonde Viking 2 gelandet war und bis dahin sensationelle Bilder vom Mars zur Erde gesandt hatte. Die Flugbahn der 295 D senkte sich immer weiter ab und führte gleichzeitig näher an den Äquator heran. Schließlich überquerte sie die Senke Chryse Planitia, unter der sich mit Chryse City eine der wichtigsten sub-marsianischen Ansiedlungen befand. Die dortigen Industrieanlagen waren nach wie vor der größte Lieferant von Ionentriebwerken und Antigrav-Aggregaten innerhalb der Solaren Welten. Äußerlich war so gut wie nichts von dem gewaltigen, unter der Oberfläche gelegenen urbanen Komplex zu sehen. Nur hier und da gab es Einflugschächte für Raumschiffe und Gleiter, die verrieten, dass sich unter der rostroten, steinigen Oberfläche des Mars noch eine andere Welt befinden musste. Eine Welt, die im Gegensatz zu den menschenfeindlichen Verhältnissen an der Oberfläche den

Bedürfnissen des Menschen vollkommen angepasst war. In der Tiefe herrschten durch künstlich hergestellte Erdschwerkraft, Sauerstoff-Atmosphäre und angenehme Temperaturen. Lediglich in den eigentlichen Produktionsanlagen hatte man auf die Erzeugung von Erdschwerkraft verzichtet, da die Fertigung unter geringerer Schwerkraft eine erhebliche Energieersparnis bedeutete. Von Anfang an war dies ein Standortvorteil für die Raumfahrtindustrie auf dem Mars gewesen, denn in vergleichbaren Produktionsanlagen auf der Erde hätte die Schwerkraft erst durch Antigravaggregate künstlich verringert werden müssen.

Chryse City war eine verhältnismäßig junge Stadt auf dem Mars. Sie war um das Jahr 2100 gegründet worden, in einer ersten Boomphase der irdischen Raumfahrtindustrie.

Die ersten dauerhaften Ansiedlungen auf dem Mars hatte es weiter im Süden gegeben, denn die klimatischen Bedingungen waren hier günstiger. Im Gegensatz zum Nordsommer wurde der Südsommer nicht durch die gleichzeitig wachsende Sonnenferne in seiner Wirkung neutralisiert. Für marsianische Verhältnisse konnte es in den Gebieten südlich des Äquators sogar recht heiß werden. Die durchschnittlichen Mittagstemperaturen betrugen gut dreißig Grad minus, aber in heißen Sommern wurde auch schon mal der Gefrierpunkt erreicht. Das war für die Energieversorgung der ersten Marsstädte, die man etwa ab 2070 unter die Oberfläche des Roten Planeten gebaut hatte, sehr wichtig gewesen.

Die erste dieser Städte war Mars Town gewesen. Sie lag auf etwa zwanzig Grad südlicher Breite auf halbem Weg zwischen dem Olympus Mons, dem mit 27.000 Höhenmetem höchsten Berg des Sonnensystems, dessen teilweise mit Eis bedeckte Kraterform man schon aus dem All mit bloßem Auge sehen konnte.

Mars Town war bis heute die Hauptstadt des Mars geblieben. Hier war das Verwaltungs- und Handelszentrum des Roten Planeten, außerdem der nach New York wichtigste Börsenplatz der Solaren Welten. Fast zwanzig Millionen Menschen lebten in diesem unterirdischen Ballungsraum, der langsam aber sicher mit dem südlich gelegenen Port Sirenum zusammenwuchs.

Das Shuttle steuerte auf einen der Schächte zu, in die man in die submarsianischen Anlagen hineinfliegen konnte. Sie wurden durch Signallichter, Infrarotsender und Impulsgeber so gekennzeichnet, dass sie selbst bei miserablem Wetter noch ohne Probleme für jeden Gleiter zu orten waren – selbst dann, wenn dieser nicht mit Spitzentechnologie, sondern vielleicht nur mit einem einfachen Infrarotsichtgerät für den Nachtflug ausgerüstet war. Denn mit schlechter Sicht musste man in Anbetracht der Marsstürme, die mitunter gewaltige Areale verdunkelten, immer rechnen.

»Anflug auf Mars Town Raumhafen«, meldete der Captain des Shuttles.

Das Shuttle sank auf eine markierte Stelle auf der Oberfläche zu. Ein

großes, kreisförmiges Schott öffnete sich. Die 295 D sank in die entstandene Öffnung und landete.

Vollautomatisch wurde eine schlauchartige Gangway an das Shuttle herangeführt und angedockt. Auf dem Landefeld des Raumhafens herrschten Marsschwerkraft und -atmosphäre, während innerhalb der hermetisch abgeschlossenen Gangway zumindest im Hinblick auf Temperatur und Atemluft Erdbedingungen anzutreffen waren.

Die Außenschleuse des Shuttles stellte einen Druckausgleich her.

David Stein war der Erste, der die schlauchartige Gangway betrat, über die er in den terraformierten Habitatbereich von Mars Town gelangen konnte.

»Seien Sie vorsichtig, im Bereich der Gangway herrscht Marsschwerkraft«, warnte der Kommandant des SOLAR SHUTTLE 295 D. »Halten Sie sich einfach vor Augen, dass jede Ihrer Bewegungen fast dreimal so heftig und mit dreimal so viel Kraft ausgeführt wird. Versuchen Sie sich etwas zurückzunehmen, dann stoßen Sie auch nicht gegen die Außenwandung der Gangway.«

Aber die Warnung kam zu spät. Stein war genau das bereits passiert.

Er fluchte lauthals vor sich hin. »Wie oft habe ich das jetzt schon mitgemacht, und es passiert mir trotzdem immer wieder!«, schimpfte er.

*

Nachdem Frost und ihre Gruppe die Gangway passiert hatten, gelangten sie in den inneren Bereich des Raumhafens. Sie wurden zunächst einer Identitätskontrolle unterzogen und gescannt, ehe sie diesen hermetisch abgeriegelten Bereich schließlich verlassen konnten.

Innerhalb des Ballungsraums Mars Town/Port Sirenum gab es ein Netz von Antigravbahnen, mit denen man innerhalb kürzester Zeit jeden Punkt in dieser submarsianischen Megalopole erreichen konnte. Bis zu hundert Stockwerke tief reichten die Wohndecks und Industrieanlagen dieser Stadt. Ein Vorteil der unterirdischen Bauweise war, dass die Bewohner weitaus besser vor den extremen Strahlungsschwankungen geschützt waren, als dies an der Oberfläche möglich gewesen wäre. Der Kern des Mars bestand zwar noch aus einem etwa zweitausend Kilometer durchmessenden Klumpen aus glühendem Metall, aber darüber lag inzwischen eine dicke, erkaltete Kruste, sodass kaum tektonische Bewegungen möglich waren – ganz zu schweigen von einem Magmafluss, wie er auf der Erde das Magnetfeld aufrecht erhielt.

Das Magnetfeld des Mars war schwach und damit war der Planet erhöhten Strahlungsbeschuss durch die Sonne ausgesetzt.

Ein Faktum, das jede dauerhafte Besiedlung der Oberfläche schwierig gestaltete – wenn auch nicht unmöglich, wie die Siedler der zwischen Olympus Mons und Marsäquator gelegenen Latanor Area und des

Martian Queen Territorys nun schon seit gut zweihundert Jahren bewiesen hatten. Real Martians nannten sich diese inzwischen umweltangepassten Nachfahren der Besatzung eines in der Anfangszeit der Marsbesiedlung havarierten irdischen Raumschiffs.

Es gab Antigravbahnen und Kabinenschächte sowohl in vertikaler als auch horizontaler Richtung. Dana Frost und die Mitglieder ihres zukünftigen Survival-Teams in Camp Latanor ließen sich in District C bringen. Dana hatte darauf bestanden, dass die vom Space Corps georderten Quartiere in räumlicher Nähe zueinander lagen. Die Auswahl von District C kam wiederum Lieutenant David Stein entgegen, dessen Freundin hier beheimatet war.

»Sie alle haben jetzt zwei Tage Urlaub«, erklärte Dana, bevor jeder in der Gruppe schließlich sein Quartier aufsuchte. »Die einzige Order, die ich Ihnen mit auf den Weg gebe ist, Ihre Kommunikatoren auf Empfang zu halten, damit ich Sie verständigen kann, sollte es im Hinblick auf die Teilnahme an unserem Survival-Kurs noch zu irgendwelchen kurzfristigen Änderungen kommen. Im Übrigen möchte ich jedem raten, sich in der zur Verfügung stehenden Zeit noch einmal mit den zum Kurs gehörenden Daten-Dossiers zu beschäftigen.«

»Sieben von sieben Teammitgliedern sind tot – schlimmer kann es nicht mehr werden, Captain«, meinte Tong.

Vielleicht hatte das tröstlich wirken sollen. Für Frost war es nur das erneute Aufreißen einer Wunde …

*

Es ist das erste Mal, dass sie mich nicht am Raumhafen erwartet hat!, ging es David Stein durch den Kopf, während er vor der Tür von Wyona Rameshas Apartment stand. *Warum? Sicher gibt es eine einfache und einleuchtende Erklärung dafür …*

Stein spürte einen Kloß in seinem Hals. Eine Ahnung sagte ihm, dass da etwas nicht stimmte oder zumindest nicht so war wie bisher. Er wusste, dass Wyona extra Urlaub bei ihrer Firma genommen hatte. Es gab also keinen offensichtlichen Grund dafür, dass sie nicht am Raumhafen von Mars Town aufgetaucht war.

Die Tür öffnete sich, und Wyona stand vor ihm.

»Hallo«, sagte sie. Ihr Gesicht wirkte seltsam ausdruckslos dabei.

David war irritiert. »Hey, ich dachte, du fällst mir um den Hals, Wyona! Schließlich ist es eine Weile her, dass wir uns gesehen haben!« Er breitete die Arme aus.

Sie drehte sich von ihm weg und sagte dabei: »Komm herein. Kann ich dir was anbieten?«

»Nein, danke«, erwiderte Stein, dessen Verwirrung wuchs.

Er trat ein. Die Schiebetür des Apartments schloss sich hinter ihm. Er stellte die kleine Tasche, die er bei sich trug, auf den Boden und fasste

nach Wyonas Schulter.
»Hey, was ist, Wyona?«, fragte er.
»Nichts.«
Aber irgendetwas muss geschehen sein, seit wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben!, überlegte David Stein. Die Veränderung war nicht wegzuleugnen.
Wyona wirkte kühl, teilnahmslos, fast gleichgültig. Sie drehte sich zu ihm um und lächelte. Es sah nicht echt aus.
Wo ist das Feuer in ihren Augen geblieben? – Oder bilde ich mir das alles nur ein?, fragte sich Stein. Er strich ihr sanft über das Haar. *Vielleicht ist es auch etwas zu viel verlangt, nach Wochen im All einfach wieder aufzutauchen und so zu tun, als wäre seit dem letzten Zusammentreffen keine Zeit vergangen …*
Vorsichtig zog er sie zu sich heran. Sie ließ es geschehen und legte den Kopf an seine Schulter.
»Es ist schön, dass du wieder da bist«, sagte sie.
Aber irgendwie klang es nicht so, als dass er es ihr hätte glauben können …

*

Später in der Nacht lag er neben ihr und konnte nicht schlafen. Die Gedanken rasten nur so in seinem Hirn. Was war aus der zärtlichen jungen Frau geworden, mit der er noch von Spacedock 13 aus Kontakt gehabt hatte?
Zweimal hatte er sie gefragt, weshalb sie ihn nicht am Raumhafen abgeholt hatte, so wie sonst. Sie war ihm ausgewichen oder hatte seine Frage einfach ignoriert.
Irgendetwas muss geschehen sein!, stand für den Kommunikations- und Ortungsoffizier der STERNENFAUST fest.
Aber was konnte es sein, dass nun zwischen ihnen stand? Er hörte ihren regelmäßigen Atem neben sich. Wie eine Fremde kam sie ihm auf einmal vor.
Vielleicht kenne ich sie einfach nur noch nicht gut genug, dachte er.
Auf jeden Fall war er sich absolut sicher, nie zuvor an ihr eine derart drastische Stimmungsschwankung festgestellt zu haben. Sie war nicht abweisend, nur gleichgültig. Und wenn er sie darauf ansprach, was denn mit ihr los sei, so reagierte sie entweder überhaupt nicht oder stellte eine verwunderte Gegenfrage.
David Stein setzte sich im Bett auf. Ein paar fluoreszierende Elemente in den Wänden sorgten dafür, dass es nicht stockdunkel in Wyonas Apartment war. Trotz der Tatsache, dass die Beleuchtung ausgeschaltet war, konnte man mühelos alles erkennen. Die fluoreszierenden, jeweils etwa handgroßen und in die Wand eingelassenen Elemente tauchten alles in ein leicht diffuses, bläuliches Dämmerlicht, das aber vollkommen ausreichte, um sich zu orientieren.

Was ist nur los?, fragte sich David Stein nicht zum ersten Mal voll tief empfundener Verzweiflung.

Schließlich liebte er die Frau, die so teilnahmslos neben ihm im Bett lag, von ganzem Herzen und konnte sich ihre Wesensveränderung einfach nicht erklären. Die ganze Situation erschien ihm albtraumhaft.

Es wird Zeit, dass ich daraus erwache, dachte er.

Wyona drehte sich im Schlaf herum. Sie wandte ihm jetzt den nackten Rücken zu.

Etwas schien sich plötzlich an einer Stelle darunter hervorzuwölben.

Im ersten Moment glaubte David Stein, seinen Augen nicht zu trauen. War er in dem bläulichen Dämmerlicht einer optischen Täuschung aufgesessen? Stein starrte ihren Rücken wie entgeistert an.

Er war jetzt auf einmal hellwach. Dieses Etwas, das er gesehen hatte, sorgte dafür, dass sein Adrenalin-Spiegel innerhalb eines Sekundenbruchteils nach oben schnellte.

Wieder glaubte er, dass sich an einer Stelle etwas unter ihrer Haut hervorwölbte. Diesmal ein paar Zentimeter tiefer, am Rückgrat.

Kein Zweifel, da war etwas.

Stein wollte schon aufspringen, um Licht zu machen, als mehrere wurmartige, nur etwa fingergroße Wesen aus Wyonas Rücken hervorschnellten. Sie durchdrangen ihre Haut, ohne dabei auch nur die geringste Wunde zu hinterlassen. Das fluoreszierende Licht ließ ihre transparente Oberfläche bläulich schimmern. Das Innere aus pulsierenden Organen war ebenso gut zu erkennen, wie das bizarre, zahnlose Maul an der Vorderseite.

Stein schnellte zur Seite.

Ein entsetzter Laut kam über seine Lippen.

Einen Sekundenbruchteil später erkannte er, dass er zu spät reagiert hatte. Eines der wurmartigen, fingergroßen Wesen hatte ihn bereits angesprungen und sich an der Außenseite seiner Hand festgesaugt.

Dort, wo das Maul an der Vorderseite des transparenten Wurms auf seine Haut traf, kribbelte diese mit einer fast schmerzhaften Intensität.

Stein versuchte instinktiv, das Wesen loszuwerden. Er schüttelte die Hand, aber dieses Ding ließ sich nicht so einfach vertreiben. Entsetzt stellte David fest, dass es in seiner Hand zu verschwinden begann. Einige Augenblicke noch sah er die äußeren Konturen des sich wie eine Schlange unter der Haut vorwärtsbewegenden Wesens, das sich am Unterarm voran arbeitete. Ein Kribbeln war dort zu spüren, wo sich das Wesen im Augenblick befand.

Stein sprang aus dem Bett, stieß einen entsetzten Schrei aus. Gleichzeitig dämmerte ihm, dass es nichts gab, was er im Augenblick gegen dieses Wesen tun konnte.

Mit ohnmächtiger Wut musste er mit ansehen, wie sich das Wesen, das in seinen Körper eingedrungen war, den Arm entlangarbeitete. Nach nur wenigen Augenblicken hatte es den Oberarm erreicht. Das Kribbeln wurde geradezu unerträglich und machte Stein halb wahnsinnig.

Er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, sondern taumelte stattdessen nur noch durch das Apartment. Er stützte sich an der Wand ab, spürte den Lichtschalter unter seiner Hand, betätigte ihn und fand sich wenig später in einem Meer aus gleißender Helligkeit wider, die in den Augen schmerzte.

»Wyona!«, hörte er seine eigene Stimme rufen und sie klang dabei für ihn wie die Stimme eines Fremden.

Es war ein eigenartiges Gefühl. Verzweifelt versuchte Stein, einen klaren Gedanken zu fassen, aber in seinem Bewusstsein herrschte das blanke Chaos. Irgendwie herrschte tief in seinem Inneren die diffuse Vorstellung, dass er jemandem Bescheid sagen, sich jemandem anvertrauen musste. Er starrte auf die zum Apartment gehörende All-in-one-Konsole, mit der sämtliche Systeme der Wohnung zu steuern waren. Angefangen von der zur Verfügung stehenden Unterhaltungselektronik bis hin zur Bewässerung von Zimmerpflanzen. Aber auf dem Weg dorthin stolperte er fast über seine Sachen, von denen er einen Großteil ursprünglich über die Lehne eines Schalensessels gehängt hatte. Er griff nach seinem – wie von Frost befohlen – ständig empfangsbereiten Armbandkommunikator, den er in der Nacht allerdings abgenommen hatte.

Aber noch ehe er sich daran erinnern konnte, was er mit dem Kommunikator eigentlich gewollt hatte, durchlief ein Ruck seinen schlanken Körper.

Das wurmähnliche Wesen war das Rückgrat emporgeklettert und hielt sich Steins Gefühl nach nun in der Nackengegend auf. Für einen kurzen Moment erfasste ihn ein geradezu mörderischer Schmerz, der ihn kurz aufstöhnen ließ.

Im nächsten Augenblick war es vorbei.

Wyona Ramesha richtete sich nun ebenfalls auf. Sie hatte die Veränderung bei David Stein längst registriert.

»David!«, flüsterte sie und kniff dabei die Augen zusammen, um sich vor dem ungewohnt grellen Licht zu schützen.

Alles war nach dem kurzen Moment des intensiven Schmerzes, der Stein erfasst hatte, anders geworden. Agonie und Gleichgültigkeit hüllten sein Bewusstsein ein. Da waren nur noch vage Erinnerungen, die sich irgendwie nicht so recht einordnen ließen. Viele hatten mit einem Raumschiff zu tun, dessen Namen Stein auch erst nach längerer Überlegung wieder einfallen wollte.

STERNENFAUST …

Dass sich aus Wyonas Rücken für einen kurzen Moment ein fast fünfzig Zentimeter langer Wurm herausdrückte, der anschließend wieder im Inneren ihres Körpers verschwand, nahm Stein gar nicht mehr wahr.

Es hatte keine Bedeutung.

Wie so vieles andere, das er noch vor kurzem für so überaus wichtig gehalten hatte, ebenfalls …

*

»Alles in Ordnung?«, fragte Bruder William, als sich das Team zwei Tage später an der Antigrav-Bahnstation 431 im District C von Mars Town traf.

David Stein, dem diese Frage gegolten hatte, reagierte nicht. Sein Blick war starr und teilnahmslos. Plötzlich durchlief ein Ruck seinen Körper. Er wandte den Kopf in Bruder Williams Richtung, sagte aber nichts.

»Lieutenant?«, fragte der Christophorer.

»Es ist alles in Ordnung«, erwiderte Stein. Und nach einer kurzen Pause fügte er noch hinzu: »Ich freue mich auf eine erfolgreiche Absolvierung des Survival Kurses in Camp Latanor.«

Bruder William hob verwundert die Augenbrauen. »Was ist in den vergangenen zwei Tagen geschehen, dass Sie Ihre Meinung so grundlegend geändert haben, Lieutenant?«

»Nichts«, behauptete Stein. »Es ist nichts geschehen.«

Seine Worte klangen so leer wie sein Blick.

Bruder William zuckte die Achseln. Auf Frost machte das junge Mitglied des Wissenschaftler-Ordens der Christophorer in diesem Moment einen ratlosen Eindruck, was ziemlich selten vorkam. Auch wenn seine schüchterne Art mitunter darüber hinwegtäuschte, so hatte er doch ein sehr fundiertes Urteil und war vor allem in der Einschätzung von zwischenmenschlichen Prozessen ausgesprochen sicher. Ein Umstand, der Frost wiederholt irritiert hatte, stand er doch etwas im Widerspruch zu seiner noch vergleichsweise bescheidenen Lebenserfahrung.

Die Gruppe bestieg eine der Kabinen, die in den Schächten der Antigravbahnen vertikal und horizontal durch das submarsianische Labyrinth des Ballungsraums Terra Town/Port Sirenum geschickt wurden.

Zielpunkt war dabei nicht der Raumhafen von Mars Town, der vor allem für den Verkehr zu den Außenwelten genutzt wurde, sondern eines der kleinen Gleiterterminals, von denen ein Großteil der rein innermarsianischen Atmosphärenflüge starteten. Im Prinzip glichen diese Gleiterterminals einem großen Raumhafen. Der Hauptunterschied bestand darin, dass diese Anlagen einfach kleiner und die Sicherheitsvorkehrungen weitaus weniger streng waren. Schließlich ging es hier um Flüge in der Marsatomsphäre oder allenfalls noch zu den beiden kartoffelförmigen Monden Deimos und Phobos, die mit einfachen Antigravgleitern noch problemlos erreicht werden konnten.

Das Gleiterterminal trug den Namen Mars Town 1123 West. In der Abfertigungshalle erwartete Frost und ihre Gruppe ein Umweltangepasster aus Camp Latanor.

Der Mann hatte eine für die so genannten Real Martians durchaus

typische Länge von etwa zwei Meter fünfzig. Sein Körperbau war feingliederig und gemessen am Standard der Erdmenschen wirkte der Umweltangepasste extrem dürr.

Im Terminal 1123 West herrschte natürlich – abgesehen vom eigentlichen Landefeld und den schlauchartigen Gangways, die zu den einzelnen Gleitern geführt wurden – Erdschwerkraft von 1 g. Der grazile Körper des Real Martian wäre ohne fremde Hilfe kaum in der Lage gewesen, sich unter Erdschwerkraft kriechend zu bewegen. Daher war er darauf angewiesen, überall dort, wo Erdschwere künstlich hergestellt worden war, ein Antigrav-Pak zu tragen, das auf die Schultern geschnallt wurde. Es enthielt ein Antigravaggregat, das den Unterschied ausglich.

Der Umweltangepasste hatte Dana und ihre Gruppe gleich erkannt, was zweifellos an den blauen Star Corps Uniformen lag.

»Ich nehme an, dass Sie das Team um Commander Frost sind, das für die nächsten Tage den Luxus von Camp Latanor genießen wird«, erklärte der Umweltangepasste mit einem breiten Grinsen.

»Das trifft zu«,erwiderte Dana.

Der Real Martian reichte Dana die Hand. Die war fast doppelt so groß wie die ihre. Die Finger erinnerten an Spinnenbeine.

In der Prä-Weltraum-Ära der Erde wäre eine derart dürre, fast skelettartige Erscheinung wohl als eine Art Sinnbild des Todes in Horrorfilmen aufgetreten, überlegte Dana.

Dabei war das Gegenteil der Fall. Auf Grund der geringeren Schwerkraft und der damit verbundenen minderen Belastung für Herz und Kreislauf betrug die durchschnittliche Lebenserwartung der Real Martians fast hundertfünfzig Jahre und war damit gegenüber den hundertzehn Jahren, mit denen ein gewöhnlicher, auf der Erde oder einer erdähnlichen Kolonie geborener Mensch rechnen konnte, um ein knappes Drittel höher.

»Ich bin Chris Monteleone«, stellte sich der Riese vor. »Assistant Survival Instructor in Camp Latanor.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Monteleone«, sagte Dana.

»Ich habe den Auftrag, Sie ins Camp zu bringen. Der Gleiter steht schon bereit.«

»In dem Fall schlage ich vor, dass wir keine Zeit verlieren und es hinter uns bringen.«

Der Umweltangepasste runzelte die Stirn und musterte nacheinander die Gesichter der anwesenden Teammitglieder. »Nanu, ich dachte, man sagt dem Star Corps immer eine besonders positive Einstellung nach. Aber wenn ich so in Ihre Gesichter schaue, finde ich davon nicht besonders viel wieder!«

»Schließen Sie keine voreiligen Schlüsse«, warnte Frost ihn.

Der Real Martian hob ein wenig die ansonsten meistens nur schlaff herabhängenden Arme und erwiderte: »Eigenartig, da sagt man immer, dass nur die Härtesten beim Star Corp aufgenommen werden – aber immer wenn ich diese Leute nach Camp Latanor fliege, gibt es diese

langen Gesichter, die einem sofort klar machen, dass die Typen lieber in ihren warmen, gemütlichen und vor allem strahlungsfreien Raumschiffen säßen!« Monteleone lachte dröhnend und für Danas Geschmack entschieden zu laut. Aber sie wusste, dass auch dies eine Eigenart der Umweltangepassten war. Eine Begründung für dieses Verhalten hatte sie jedoch nie gefunden. »Es gibt Gruppen von Privatleuten, die sich von uns durch den Marsstaub treiben lassen und dafür sogar noch ein halbes Vermögen bezahlen. Nur um einmal das Gefühl kennen zu lernen, wie es ist, sich selbst mit primitiven Mitteln vor den Auswirkungen eines Gamma-Outbursts zu bewahren! Für Sie wird die ganze Sache doch von der Regierung bezahlt!«

»Ich schlage vor, diese Diskussion auf später zu verschieben«, sagte Frost.

Sie merkte, dass Monteleone sie langsam reizte und wollte es sich mit dem Assistant Survival Instructor nicht verderben. Schließlich war sie ganz und gar nicht scharf darauf, am Ende von dem Kerl aus lauter Fürsorge noch ein paar besondere Schikanen in die Trainingstrecke eingebaut zu bekommen.

Der Umweltangepasste ballte die spinnenbeinähnlichen Finger seiner dürren Hand zu dem, was er vielleicht für eine Faust hielt. »Aber in einem muss ich Ihnen und Ihrem Verein wirklich ein Kompliment machen! Sie haben tapfer gegen die Kridan gekämpft und so langsam zeigen sich da ja auch die ersten Erfolge! Jagt die Geierköpfe zurück, so weit ihr könnt!«

*

Der Gleiter war ein großräumiges Fahrzeug vom Typ Madison Sirene-999, der auf dem Mars stark verbreitetet war und hier auch hergestellt wurde. Der Stammsitz des Herstellers lag in Port Sirenum und sowohl der Name des Gleitertyps als auch jener der Stadt bezog sich auf das legendäre »Sirenenland«, die Terra Sirenum im tiefen Süden des Mars.

Ein Land allerdings, das heute längst jeden Zauber eines Geheimnisses verloren hatte, war es doch mehrere Kilometer tief durch maulwurfsähnliche Bauten unterhöhlt worden. Hier und da konnte man beim Überflug über die besonders dicht besiedelten Regionen des Roten Planeten künstliche Berge sehen. Abraumhalden, die jene Gesteinsmengen aufnehmen mussten, die man aus dem Inneren des Mars herausgeschält hatte, um dort Platz für menschliche Siedler und die damals modernsten Raumfahrtproduktionen der gesamten Solaren Welten zu schaffen. Diese Abraumhalden wurden allerdings bereits nach wenigen Marsjahren durch die unerbittlichen Winde, die über die Oberfläche des Roten Planeten fegten, wieder abgetragen.

Der Gleiter wurde von einem umweltangepassten Piloten geflogen. In seinem Inneren herrschte Marsschwerkraft. Die Aggregate zur Herstellung von Erdschwerkraft waren deaktiviert worden. Für Frost

und die Mitglieder ihrer Gruppe bedeutete dies, dass sie die Kraft ihrer Bewegungen bewusster dosieren mussten. Andernfalls konnte es schon mal vorkommen, dass man sich durch den eigenen Schwung zu Fall brachte.

Der Gleiter flog in einem Bogen Richtung Norden, auf den Äquator zu. Südlich des Olympus Mons, dessen gewaltige Erscheinung bereits auf einer Entfernung von mehreren hundert Kilometern deutlich sichtbar war und den Horizont beherrschte, lag die Latanor Area, in der die Survival-Kurse der Real Martians durchgeführt wurden. Westlich davon – beinahe auf Äquatorniveau – befand sich das so genannte Martian Queen Territory.

Im Jahr 2039 war das Antigrav entwickelt worden – eine Technik, die in den folgenden Jahrzehnten die irdische Raumfahrt komplett revolutioniert hatte. Plötzlich war es ohne großen Aufwand möglich gewesen, auch große Lasten in den Weltraum und – zumindest innerhalb des Sol-Systems – auch von Planet zu Planet zu verfrachten. Das hatte dem Drang nach Kolonisierung einen neuen Schub gegeben.

Davon abgesehen wurden durch die mit der Antigravtechnik verbundenen Möglichkeiten zur Erzeugung künstlicher Schwerkraft die Folgen längerer Raumaufenthalte weitaus weniger gravierend.

Im Jahr 2040 brach das Siedlerschiff MARTIAN QUEEN mit zweihundert Menschen an Bord Richtung Roter Planet auf. Die Besatzung war hoffnungsvoll, dort eine erste Ansiedlung von Pionieren gründen zu können. Ein wahrer Wettlauf würde wenig später um die besten Plätze und günstigsten Siedlungsbedingungen einsetzen. Die ersten – so die damalige Ansicht vieler – hatten die beste Chance, sich die größten Stücke aus dem zu verteilenden Kuchen herauszuschneiden. Historiker sollten später den Vergleich zum amerikanischen Heimstättengesetz von 1866 ziehen, nur dass es letztendlich doch erheblich weniger gefährlich gewesen war, mit einem Planwagen in den Westen Amerikas zu ziehen, als mit einem Raumschiff benachbarte Planeten anzusteuern.

Die MARTIAN QUEEN havarierte auf Grund von ungewöhnlichen Turbulenzen des Marswetters, wurde vom Kurs abgebracht und brachte schließlich eine Notlandung inmitten jenes Gebiets zu Stande, das heute, im Jahr 2250, unter dem Begriff Martian Queen Territory oder kurz MQT bekannt war.

Vom Raumschiff blieb nicht viel übrig, und die gestrandeten Siedler unter Captain James Latanor hatten nicht viel mehr als das Leben von knapp drei Viertel der ursprünglichen Besatzung retten können. Doch da jeglicher Funkkontakt abgebrochen war, nahm man auf der Erde an, dass die verschollen geglaubte Besatzung der MARTIAN QUEEN tot war.

Die Suche nach Überlebenden war in den gewaltige Wüsten des Mars auf die Hilfe des Zufalls angewiesen. Man versuchte, die berühmte Stecknadel im Heuhaufen zwar zu finden, aber ohne Erfolg. Orbiter umkreisten den Mars, ohne auf Spuren der Havarierten getroffen zu

sein. Das größte Handicap war, dass man nicht wusste, wo man eine Suche eigentlich hätte beginnen sollen.

Selbst 2046, als mit Burroughs, Lasswitz und Wells drei kleinere unterirdische Stützpunkte gegründet wurden, die zusammengenommen die erste menschliche Kolonie auf dem Mars bildeten, war man nicht gleich auf die Spur der Verschollenen gestoßen.

Das war erst 2069 geschehen, als eine immer intensivere Besiedlung des Mars begonnen hatte und bereits die ersten Raumfahrtunternehmen ihren Sitz auf den Roten Planeten verlegten.

Die Überlebenden hatten sich inzwischen an die Schwerkraft des Mars gewöhnt. In den vor allem aus Strahlenschutzgründen submarsianisch angelegten Kolonien der Erdmenschen konnten die Gestrandeten nicht leben, zumindest nicht ohne technische Hilfsmittel. Die in den Jahrzehnten zurückgebildete Muskulatur hätte in einem intensiven Trainingsprozess wieder zurückgewonnen werden können. Aber Herz und Kreislauf hatten sich dauerhaft auf die veränderten Bedingungen eingestellt. Eine erneute Umstellung wäre eine enorme Belastung gewesen, die ein erhebliches Risiko barg.

Menschliche Raumschiffe hatten ihre Besatzungen bis dahin maximal für wenige Monate oder Jahre einer verringerten Schwerkraft oder vollkommener Schwerelosigkeit ausgesetzt. Was die Auswirkungen einer über Jahrzehnte verminderten Gravitation auf den menschlichen Organismus waren, darüber hatte man bis dahin kaum gesicherte Erkenntnisse gehabt.

Einige wenige der Real Martians, wie die Havarierten sehr schnell genannt worden waren, hatten die Rückkehr in die menschliche Gesellschaft geschafft. Den Allermeisten aber blieb sie aus medizinisch-biologischen Gründen verwehrt. Insbesondere galt das für diejenigen, die bereits Kinder auf dem Mars gezeugt hatten. Diese kamen in der verringerten Marsschwerkraft zur Welt und wiesen bereits von Geburt an körperliche Veränderungen auf, auch wenn die erste Generation der Marsgeborenen Real Martians rein äußerlich gesehen noch wenig Ähnlichkeit mit jenen skelettartigen Riesen gehabt hatten, zu denen ihre Nachfahren heute heranwuchsen.

Auf jeden Fall war für die Kinder der Gestrandeten eine Übersiedlung in die Marsstädte der Kolonisten – die letztlich nichts anderes als eine Expansion der irdischen Bedingungen auf dem Mars darstellten – so gut wie ausgeschlossen.

Die Real Martians hatten seit den Tagen des Absturzes der Martian Queen ihre eigene Lebensweise entwickelt, die weitgehend innere Autonomie genoss. Das Martian Queen Territory verwaltete sich selbst, hatte seine eigene Jurisdiktion sowie einen eigenen Sitz im Hohen Rat der Solaren Welten. Manche der später hinzugekommenen Mitgliedswelten sprachen hier zwar von der Privilegierung einer relativ kleinen Gruppe von Menschen – denn das waren sie genetisch gesehen trotz der inzwischen vorhandenen äußeren Unterschiede nach

wie vor –, aber der Sitz des Martian Queen Territory war einfach der Tradition geschuldet. Das Territorium der Umweltangepassten gehörte im Übrigen – neben der Mars-Regierung – zu den Gründungsmitgliedern dieses Bundes der von Menschen besiedelten Welten.

Auf jeden Fall waren die Real Martians abgesehen von ein paar Prospektoren die einzigen Siedler auf der Oberfläche des Mars.

Bislang zumindest, denn die Pläne der planetaren Administration in Mars Town sowie des Hohen Rates sahen in dieser Hinsicht anders aus. Es gab einen auf Jahrhunderte angelegten Plan zum Terraforming des Roten Planeten.

Hier und da waren bereits jetzt aus dem Fenster des Madison Sirene-999 kleinere Flächen zu erkennen, auf denen ein grünliches Schimmern sichtbar wurde. Dort hatten sich bereits gentechnisch veränderte Moose erfolgreich angesiedelt, die nach einer Zeitspanne von nur wenigen Jahrhunderten dafür sorgen sollten, dass sich die Marsatmosphäre spürbar veränderte und der Sauerstoffgehalt stieg. Die überlegene Labortechnik des Konzerns TR-Tec, der seinen Hauptsitz in dem zur so genannten Genetiker-Föderation gehörenden Einstein-System hatte, war nötig gewesen, um eine Flora hervorzubringen, die innerhalb von Jahrhunderten schaffte, wozu die Korallen auf der Erde hunderte von Millionen Jahren gebraucht hatten: die Umwandlung einer anaeroben in eine aerobe Atmosphäre.

Die Veränderung der Atmosphäre würde der Schlüssel zu allem anderen sein, was dann noch folgen sollte. Man rechnete damit, dass sich ein Treibhauseffekt einstellte, der wiederum dafür sorgte, dass die Oberflächentemperaturen auf dem Mars irgendwann auch für Menschen erträgliche Werte erreichten.

Aber das alles war noch Zukunftsmusik.

Nur eine Ahnung davon war schon zu spüren, wenn man die grünlich schimmernden Marsmoose während eines Gleiterfluges betrachtete.

Während des Fluges saß Bruder William neben Frost, während David Stein ganz hinten im Gleiter Platz genommen hatte.

Frost kannte den jungen Christophorer inzwischen gut genug, um zu erkennen, dass er diesen Platz mit Absicht gewählt hatte.

Er will mir irgendetwas sagen, erkannte sie. *Aber offensichtlich hatte ihn seine Schüchternheit bisher daran gehindert, sein Anliegen vorzubringen.* Ihn zu drängen hatte keinen Sinn, das hätte seine Zurückhaltung nur noch verstärkt. *Hat es vielleicht mit David zu tun?*, fragte sich der Captain der STERNENFAUST.

Unwillkürlich drehte sie sich zu dem Lieutenant um, der den ganzen Flug über nicht ein einziges Wort gesagt hatte. Die Zeiten, da Dana Frost sich insgeheim in Stein verliebt hatte, waren längst vorbei. Was sie jetzt empfand, war eine Mischung aus Sorge um einen Freund und dem Verantwortungsgefühl eines Offiziers für seine Untergebenen.

William nutzte einen Moment, in dem die Gespräche unter den

Teammitgliedern etwas lauter wurden, um sich endlich zu äußern.

»Ich …« Er brach ab, wirkte auf die ihn so typische Weise unbeholfen.

»Sie denken über Lieutenant Stein nach«, stellte sie fest, ohne dass David das hören konnte. *Bin ich es jetzt mal, der sich so gut in die Gedanken seines Gegenübers einzufühlen vermag, dass er sie im voraus erahnt?*, überlegte Dana.

»Sie müssen zugeben, dass er sehr verändert wirkt.«

»Ich hatte bisher immer angenommen, dass Sie einen recht guten Draht zu ihm haben, Bruder William.«

»Das habe ich auch.«

»Dann hat er Ihnen zufällig etwas darüber gesagt, dass in Bezug auf seine Freundin vielleicht der Haussegen schief hängt?«

William schüttelte energisch den Kopf. »Nein, nichts dergleichen. Ich bin mir eigentlich sicher, dass er mit mir darüber gesprochen hätte, wenn das der Fall wäre!«

Die Gespräche der anderen verebbten jetzt, sodass es für Dana und William unmöglich wurde, ihr Gespräch über Lieutenant Stein fortzusetzen …

*

Camp Latanor war mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Es bedurfte der hoch empfindlichen Ortungselektronik des Gleiters, um den Stützpunkt zu finden. Das nach dem Kommandanten der Martian Queen benannte Camp lag mit bedacht außerhalb der autonomen Zone des MQT. Schon seit langem erwirtschafteten sich die Umweltangepassten mit dem marsianischen Oberflächentourismus den Hauptteil ihrer Einnahmen. Erlebnistouristen, Survival-Freaks und alle diejenigen, die den großen Kick suchten, den ihnen ihre bürgerlichlangweilige Existenz einfach nicht bieten konnte, pilgerten seit mehr als hundert Jahren in das MQT, um sich von den Real Martians in die unerbittliche Wildnis des Roten Planeten entführen zu lassen.

Aber seit das Star Corps seine Survival-Kurse von den umweltangepassten Marsianern durchführen ließ, hatten der Hohe Rat und das Oberkommando des Star Corps darauf bestanden, dass diese Manöver nicht auf dem Gebiet eines Mitglieds der Solaren Welten, sondern auf Bundesgebiet stattfanden.

Die Latanor Area war zu diesem Zweck vom Hohen Rat auf hundert Jahre von der planetaren Administration in Mars Town gepachtet worden. Hier herrschte das Bundesrecht der Solaren Welten, was für das Oberkommando seinerzeit ein ganz entscheidendes Kriterium gewesen war.

Der Gleiter senkte die Flugbahn.

Die einzelnen Gebäude des Camps waren noch immer nicht zu sehen. Aber Frost bemerkte die Infrarotdarstellung auf einem der Bildschirme,

die ein paar Punkte aufwies, deren Wärmeabstrahlung deutlich über dem sonst üblichen Durchschnitt lag.

Erst kurz bevor der Madison Sirene-999 landete, waren aus den Fenstern heraus Gebäude erkennbar. Sie waren flach und hatten abgerundete Formen, um den Stürmen, die hier unregelmäßig sehr heftig über das Land fegten, so wenig Widerstand wie möglich zu bieten.

Etwa zwei Dutzend dieser Gebäude bildeten das Camp. Auf einem Landeplatz standen ein halbes Dutzend Atmosphärengleiter unterschiedlichster Bauart.

Sie alle trugen die Embleme der autonomen Regierung des MQT.

Mit einem Ruck setzte der Gleiter auf.

»Herzlich willkommen im Camp Latanor!«, sagte Monteleone. »Ich ordere von der Campleitung eine Schlauchgangway damit Sie zu Ihren Quartieren gelangen können.« Er lachte dröhnend. »Einmal bekommen Sie diesen Luxus noch. In Zukunft überwinden Sie diese Strecken im Druckanzug.«

Die Schlauchgangway wurde mit Hilfe eines Antigrav-Aggregats an die Außenschleuse des Gleiters herangeführt und der Druckausgleich zur Schleusenkammer der Hauptbaracke durchgeführt.

Frost war die Erste, die die Gleiterschleuse passierte.

Die Schlauchgangway war nur notdürftig klimatisiert. Ihr Atem gefror.

»Lausig kalt ist es hier!«, hörte sie hinter sich Robert Mutawesi sagen.

Dem Einzigen, dem das nichts ausmachte, war Simon E. Jefferson, da der Genetic zusätzlich zu seinen Fähigkeiten zur Infrarotsicht und zur Methanatmung auch eine erhöhte Kältetoleranz aufwies.

Die Gruppe erreichte die Hauptbaracke, musste dort noch einmal durch eine Schleuse und befand sich schließhch in einem kahlen Raum, der abgesehen von ein paar abgestellten technischen Geräten und den nötigsten Einrichtungsgegenständen vollkommen leer war. Ein paar Sichtfenster erlaubten den Blick hinaus in die Marswüste. Es war auch hier noch ziemlich kühl, wenn auch weitaus weniger spürbar, als in der Schlauchgangway.

Unter einem klimatisierten Raum scheint man hier im Camp Latanor etwas anderes zu verstehen als in Mars Town oder an Bord der STERNENFAUST!, überlegte Frost.

Die Räume waren höher als vergleichbare Zimmer in Mars Town, wo die Quartiere, in denen Frost und ihre Crewmitglieder untergebracht worden waren, allesamt mit ziemlich niedrigen Decken ausgestattet waren.

Monteleone trat vor.

Ein anderer Umweltangepasster stand an einem der Sichtfenster und blickte gedankenverloren hinaus in die Feme. Er drehte sich erst um, als auch das letzte Gruppenmitglied die Schleuse und Schlauchgangway passiert hatte.

»Ich bin Survival Instructor Norman Kaboli«, stellte sich der hoch

aufragende Real Martian vor.

»Commander Dana Frost, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST«, antwortete Dana und stellte dann der Reihe nach ihre Offiziere vor.

Kaboli nickte leicht.

Frost machte einen Schritt nach vorne und spürte schon, dass sie viel zu viel Schwung und Kraft eingesetzt hatte. Obwohl die Kommandantin der STERNENFAUST das Survival-Training bereits einmal absolviert und die Erfahrung gemacht hatte, das man sich nach einer gewissen Zeit recht gut an die geringere Schwerkraft gewöhnen konnte. Auf jeden Fall war das sehr viel leichter als sich später wieder an die höhere Schwerkraft von 1 g zu gewöhnen.

Kaboli ließ den Blick kurz über die Anwesenden gleiten. »Die Sache läuft ganz einfach ab. Sie werden zusammen mit Ihrem Instructor in der Marswüste abgesetzt und erhalten die Koordinaten eines havarierten Raumschiffs. Es handelt sich um das Wrack des Leichten Kreuzers EXETER, den uns das Star Corps zu Übungszwecken zur Verfügung stellte. Ihre Aufgabe wird sein, die EXETER zu erreichen und den defekten Bergstromsender wieder in Betrieb zu nehmen, um Hilfe anfordern zu können. Selbstverständlich bekommen sie alle nötigen Daten in ihre Ortungsmodule geladen. Zu Ihrer Ausrüstung gehören Nadler, weil die auch zur Standardausrüstung des Star Corps gehören und Sie lernen sollen, was man damit alles sonst noch anfangen kann – außer Menschen zu erschießen. Sie werden überrascht sein, was für ein nützliches Werkzeug daraus werden kann.«

»Wer wird unser Instructor sein?«, fragte Frost.

Kabolis dürre Gestalt bewegte sich einen Schritt auf sie zu.

Unter den Schwerkraftbedingungen des Mars wirken die Umweltangepassten alles andere als unbeholfen, überlegte Frost.

»Ich werde für Ihre Gruppe die Funktion eines Instructors persönlich übernehmen, Commander«, sagte Kaboli.

»Commodore Jackson äußerte, dass Sie Ihre ganz persönlichen Ansprüche für die Durchführung des Survival-Kurses haben und die Standards nach oben gesetzt haben.«

»Das ist richtig«, erklärte Kaboli. »Und ich möchte, dass Sie alle sich eins merken: Dies ist kein Spiel, sondern eine Mission, bei der Lebensgefahr herrscht. Ich werde Sie vor den Auswirkungen Ihrer Fehlentscheidungen so gut es geht schützen. Tun Sie es auch, indem Sie Ihre Grenzen erkennen und auf gegenseitige Hilfe abzielen!«

»Na, das kann ja heiter werden«, murmelte Simon E. Jefferson.

»Sie werden jetzt zunächst ein paar Einführungsseminare absolvieren. Morgen geht's dann los«, kündigte Kaboli an. »Darf ich nach den Ergebnissen Ihrer Simulationstests fragen?«

Kaboli wandte sich mit dieser Frage direkt an Dana.

Eine spitze Bemerkung lag ihr auf der Zunge, aber sie entschloss sich dazu, diese einfach hinunterzuschlucken. *Es hat keinen Sinn*, dachte sie. Und wer wusste schon, wozu das Szenario tatsächlich einmal gut sein

würde. *Zumindest weiß ich, was ich zu tun habe, wenn die STERNENFAUST tatsächlich einmal auf dem Mars abstürzen sollte!*, ging es ihr etwas ärgerlich durch den Kopf.

»Commander?«, hakte Kaboli nach, als die Antwort auf seine Frage nicht wie aus der Pistole geschossen kam.

Dana atmete tief durch und antwortete dann vollkommen wahrheitsgemäß, was geschehen war. »Sieben Tote bei sieben Teammitgliedern ist wahrscheinlich noch erheblich verbesserungsfähig«, schloss sie etwas bissig.

»In der Tat, Commander!«, stimmte Kaboli süffisant grinsend zu.

*

Es war die dritte Albtraumnacht für David Stein. Die dritte Nacht nach seiner Infektion. Stein hatte kein anderes, passenderes Wort für den Umstand, dass er offensichtlich von einem Parasiten befallen worden war.

Seitdem der Organismus mit der durchsichtigen Außenmembran in ihn eingedrungen war, war nichts mehr wie zuvor. Alles hatte sich geändert. Er hatte das Gefühl, nur noch wie ein Roboter zu funktionieren und sein eigenes Leben fast wie ein Beobachter wahrzunehmen. Es war ihm jetzt klar, was mit Wyona geschehen war und sie auf so erschreckende Weise verändert hatte.

Sie war eine Gefangene in ihrem eigenen Körper – genau wie er. Der Parasit, der ihn befallen hatte, schaffte es auf irgendeine Weise, ihn daran zu hindern, dass er über das sprach, was geschehen war. Er hatte es versucht, hatte den Mund geöffnet und versucht zu sprechen. Aber dann war nichts weiter als irgendeine Belanglosigkeit über seine Lippen gekommen.

Eine eigenartige Sperre in seinem Bewusstsein verhinderte, dass er über den parasitären Organismus reden konnte, der von ihm Besitz ergriffen und sich auf mysteriöse Weise mit seinem Nervensystem verbunden hatte.

David Stein fühlte sich innerlich leer.

Agonie und Teilnahmslosigkeit kennzeichneten seinen Gemütszustand. Alles schien ihm mehr oder minder gleichgültig geworden zu sein – abgesehen von kürzeren Phasen, in denen ihn Panik erfüllte.

Diese Phasen kamen vor allem in der Nacht. Dann spürte er, dass in ihm etwas wuchs. Wenn er genau darauf achtete, glaubte er sogar das Pulsieren der inneren Organe dieses Wesens spüren zu können. Hin und wieder kam es kurzzeitig zu kleineren Schmerzattacken ohne erkennbaren Grund, die aber schnell wieder abebbten.

Eine solche Attacke suchte David Stein auch jetzt heim, allerdings hielt sie schon fast eine ganze Minute lang an. Sein Brustbein tat höllisch weh. Er hatte ein Gefühl, als ob ihm jemand ein Messer

hineingerammt hätte. Aber da war nichts zu sehen, wie er sich überzeugt hatte.

Plötzlich entstand eine Wölbung über seinem Brustbein. Eine zweite war dicht daneben zu sehen. Augenblicke später drangen zwei kleinere Exemplare des Parasiten aus Steins Körper hervor.

Sie waren genauso transparent wie jenes Wesen, das in ihn eingedrungen war und sich dort offenbar dauerhaft niedergelassen hatte.

David Stein lag wie erstarrt da, als die beiden wurmartigen, kaum fingerlangen Wesen über ihn hinwegkrochen. Ihr Inneres fluoreszierte leicht. Die pulsierenden Organe, deren jeweilige Funktion kaum zu erahnen war, glichen sich in ihrer Anordnung bei beiden Parasiten exakt.

In dem engen Quartier, in dem Stein untergebracht war, schlief außerdem noch Michael Tong. Der Erste Offizier der STERNENFAUST hatte die untere Liegefläche in dem einfachen Etagenbett.

Einer der Parasiten glitt das Gestänge des Etagenbettes entlang, hatte schließlich Tong erreicht und kroch an dessen Bein entlang.

Es dauerte eine Weile, bis das transparente, wurmartige Wesen schließlich die Höhe des Nabels erreicht hatte und dort zum ersten Mal innehielt. Die kopfartige Vorderseite – die zwar über eine maulartige Öffnung, aber nicht über Augen verfügte – wandte sich kurz zu beiden Seiten, so als gelte es die Umgebung zu erkunden. Mochte der Teufel wissen, welche Sinne dieser Kreatur dabei zur Orientierung dienten.

Stein wollte schreien, aber nicht ein einziger Ton kam ihm über die Lippen, so gerne er Tong auch gewarnt hätte. Es war unmöglich. Der Parasit auf Tongs Bauch setzte seinen Weg fort. Er ereichte den Rippenbogen, das Brustbein und schließlich den Hals. Dort drang er ein. Nicht die geringste Verwundung entstand dabei. Er schien feste Materie einfach durchdringen zu können, ohne dass sie einen nennenswerten Widerstand für ihn darstellte.

Nachdem der zweite Parasit, der Steins Körper entschlüpft war, einfach in Richtung Bettkante kroch, um sich von dort aus auf den Boden fallen zu lassen, richtete sich der Lieutenant auf. Die Schmerzen hatten deutlich nachgelassen und waren innerhalb weniger Augenblicke wie weggeblasen. Er schaute über die Bettkante, sah noch wie der eine Parasit endgültig in Tongs Hals verschwand und anschließend ein Ruck durch den Körper des Ersten Offiziers ging.

David Steins Mund stand offen. Einerseits vor Entsetzen, andererseits, weil er einen weiteren Versuch unternommen hatte, Tong noch zu warnen. Wie bei sämtlichen Mitteilungsversuchen zuvor war er jedoch gescheitert.

Der zweite Parasit kroch über den Boden, erreichte schließlich die Wand – und kroch einfach hinein, ohne auch nur langsamer zu werden.

Einen Augenblick später war das Wesen verschwunden.

Stein schloss seinen Mund und schluckte.

*

Es war der gleiche Gleiter vom Typ Madison Sirene-999, dessen Aufgabe es war, Frost und ihr Team in die Marswüste zu bringen.

»Erwarten Sie nicht, dass dies eine leichte Spazierfahrt wird!«, meinte Survival Instructor Kaboli. »Sie haben Glück, die Wettervorhersage ist günstig. Die Wahrscheinlichkeit für einen Staubsturm liegt in den nächsten vierundzwanzig Stunden nur bei dreißig Prozent. Das erleichtert schon mal vieles. Zum Beispiel können wir damit rechnen, dass unsere technischen Geräte einigermaßen störungsfrei funktionieren.« Kaboli macht eine rhetorische Pause.

Worauf er anspielte war der Umstand, dass Marsstaub wesentlich feiner war als der Sand irdischer Wüsten. Die Körner waren so fein, dass es so gut wie keine Abdichtung gab, die diesen Partikeln letztlich standhalten konnte. Sie drangen in alles ein, technische Systeme eingeschlossen und legen sie letztlich lahm. Dana hatte bei ihrem ersten Survival-Kurs auf dem Mars schon einmal einen Staubsturm mitgemacht.

Damals betrug die Wahrscheinlichkeit ebenfalls nur etwas mehr als vierzig Prozent, erinnerte sie sich.

Sie wusste daher, dass man diesen Vorhersagedaten nicht unbedingt trauen konnte. Das Marswetter war weitgehend unberechenbar, was einfach damit zu tun hatte, dass es nicht genug Messdaten von der Oberfläche gab. Seit sich die Menschen immer tiefer in den Mars hineingruben, war es für sie immer unwichtiger, ob Wettervorhersagen auch eintrafen. Ein hinreichend dichtes Netz zur Erfassung der meteorologischen Grunddaten existierte daher nicht, sodass es immer wieder zu krassen Berechnungsfehlern kam. Die Marsmeteorologie entsprach in ihrer Zuverlässigkeit immer noch dem Stand des frühen 21. Jahrhunderts auf der Erde.

»Bei den von Ihnen durchgeführten Simulationen haben Sie Fehler gemacht, die dazu führten, dass letztlich niemand aus ihrem Team überleben konnte«, erklärte Kaboli weiter. »Ich werde Sie auch hier nicht daran hindern, Fehler zu machen, vergessen Sie das nicht! Vielleicht werde ich mir anschließend alle Mühe geben, Ihre Leben zu retten, aber nicht viel mehr. Ihre Fehler werden Sie selbst ausbaden müssen!«

Keines der Teammitglieder hielt es für ratsam, jetzt irgendetwas zu sagen.

Diesen Mann muss man wohl hinnehmen wie schlechtes Wetter!, ging es Dana Frost durch den Kopf.

Die Mitglieder der Gruppe trugen bereits während des Fluges Druckanzüge. Lediglich die Helme hatten sie noch nicht aufgesetzt.

Am Vorabend hatte es ein kurzes Bewegungstraining in den Anzügen gegeben, die unter der geringen Marsschwerkraft überraschend leicht zu bedienen waren.

Bruder William hatte sich für den Flug neben Stein gesetzt.

Im Gegensatz zu seiner sonstigen Gewohnheit schwieg der Ortungs- und Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST die ganze Zeit über.

Er starrte aus dem Sichtfenster auf der Seite und blickte auf die in ungezählten Rot- und Brauntönen schimmernde Marsoberfläche, auf der die Schatten tiefer Täler und Senken ein Muster bildeten.

»Vielleicht sollten wir uns bei Gelegenheit mal unterhalten, Lieutenant«, wandte sich Bruder William an Stein.

Dieser wandte den Kopf in Richtung des Christophorers. Er öffnete den Mund, schwieg aber …

*

Der Gleiter setzte auf einer staubigen, sonnenbeschienenen Ebene auf. Kaboli gab die Anweisung, die Helme aufzusetzen und das Marschgepäck aufzunehmen, das im Wesentlichen aus ein paar technischen Geräten bestand.

Die Ernährung wurde durch Nahrungskonzentrate in flüssiger Form gewährleistet, die mit Hilfe eines Schlauchs in den Mund geführt werden konnten. Dieser Schlauch ließ sich über eine Minihydraulik in den Mund einführen, die durch Schalter am Arm des Anzugs bedient werden konnte.

Einer nach dem anderen stiegen die Teilnehmer des Survival-Kurses aus dem Gleiter. Kaboli übermittelte anschließend dem Piloten ein Funksignal, woraufhin dieser den Gleiter wieder starten ließ. Wenig später war das Gefährt hinter dem Horizont verschwunden.

Es war ein sonniger Tag wie so oft auf dem Mars. Gesteinsbrocken übersäten die ansonsten von dichtem, sehr feinem Staub bedeckte Ebene.

Kaboli wandte sich Dana Frost zu. »Bringen Sie uns ans Ziel, Commander. Das ist jetzt Ihre Aufgabe.«

Das Helmvisier des Survival Instructors spiegelte stark, sodass Dana das Lächeln des Umweltangepassten lediglich erahnen konnte.

»Also gut«, sagte sie und wandte sich an Stein. »Bestimmen Sie die Richtung, David.«

»Ja, Captain.«

Stein schwenkte sein Ortungsgerät herum und hatte wenig später das Raumschiffwrack der EXETER angepeilt. Er deutete in die Richtung, in der die EXETER zu finden sein musste.

Die ersten Stunden verliefen reibungslos. Die Crewmitglieder der STERNENFAUST gewöhnten sich einigermaßen daran, sich in klobigen Raumanzügen bei geringer Schwerkraft fortbewegen zu müssen. Aber selbst ein umweltangepasster Real Martian wie Norman Kaboli war darauf angewiesen.

Zeitweilig bewegte sich die Gruppe durch seitliches Hüpfen

vorwärts, was unter Marsschwerkraft einfach die effektivste Form der Fortbewegung war. Nur Kaboli hatte eine eigene Fortbewegungsart, die von den anderen Teilnehmern des Survival-Kurses zwar bestaunt wurde, aber auf Grund der unterschiedlichen physischen Voraussetzungen unmöglich kopiert werden konnte.

Auf jeden Fall kann man beobachten, wie stark sich die Real Martians an die Gegebenheiten des Roten Planeten tatsächlich angepasst haben!, überlegte Dana, während sie an der Spitze der Gruppe Richtung Nordosten trabten.

In regelmäßigen Abständen ordnete Dana Pausen an.

Die Gruppe traf dabei auf Gesteinsbrocken, deren Oberfläche innerhalb von Jahrmillionen durch Staubstürme ganz glatt geschliffen worden war. Das einzigartige Sandstrahlgebläse der Marswüste hatte sie geformt.

Am späten Nachmittag erreichten sie einen mehrere hundert Meter tiefen Steilhang. Da Antigrav-Aggregate ja nicht zu ihrer Ausrüstung zählten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich abzuseilen. Kaboli ging voran, die anderen folgten einer nach dem anderen und jedes der Crewmitglieder merkte sehr bald, dass man unter Marsschwerkraft seine Bewegungen sehr vorsichtig dosieren musste, wenn man nicht in die Tiefe stürzen wollte.

Unten angekommen ordnete Dana noch einmal an, dass die geographischen und meteorologischen Daten aktualisiert wurden.

Stein, der eines der Ortungsmodule bediente, wirkte inzwischen ziemlich mürrisch.

»Wenn es denn sein muss«, knurrte er ungehalten über Helmfunk.

Was ist nur los mit ihm?, fragte sich Frost nicht zum ersten Mal.

Tong wirkte einfach nur kühl und abweisend. Der Erste Offizier war zwar nie ein Ausbund an Herzlichkeit gewesen, aber erstens waren die Ressentiments, die anfangs ihre dienstliche Beziehung zueinander belastet hatten, längst und lange ausgeräumt. Zweitens sah die Kommandantin der STERNENFAUST nicht den geringsten Anlass für diesen abrupten Stimmungswandel. Normalerweise war Tongs Art zwar sehr sachlich, aber deswegen nicht abweisend.

Ich werde bei Gelegenheit mit Bruder William darüber sprechen müssen!, ging es ihr durch den Kopf. *Schließlich muss ich wissen, ob ich mir nur etwas einbilde, oder ob jemand anders vielleicht eine ähnliche Veränderung wahrgenommen hat.*

»Die Wahrscheinlichkeit für einen Staubsturm hat sich auf 36 Prozent erhöht«, sagte Stein fast automatenhaft.

»Was ist mit der Strahlung?«, erkundigte sich Frost.

Der Umstand, dass der Mars nur ein schwaches Magnetfeld besaß, bedeutete, dass er stärker vom Sonnenwind getroffen wurde. So konnte es sein, dass es für einige Stunden, manchmal aber auch für Tage zu regionalen Spitzenbelastungen an tödlicher Gammastrahlung kommen konnte.

»Strahlungsbelastung steigt«, erklärte Tong stoisch und im gleichen

Tonfall wie David Stein.

»Wenn wir jetzt die Orter-Daten einer Orbitalstation hätten, könnten wir mit Sicherheit sagen, wann und wo es zu erhöhter Belastung käme!«, äußerte Bruder William.

Kaboli mischte sich ein. »Sie haben aber nicht die Orter-Daten irgendeiner Orbitalstation zur Verfügung! Vergegenwärtigen Sie sich, dass Sie auf einem fremden Planeten gestrandet sind.« Er wandte sich an Dana. »Sie müssen jetzt eine Entscheidung bezüglich der Route treffen, Commander.«

»Ja, das ist mir schon klar.«

Die Alternative war ganz einfach.

Es gab einen kürzeren Weg zum Raumschiffwrack der EXETER. Der führte über offenes Gelände, wo das Team im Fall eines Sturms dessen Gewalten voll ausgesetzt wäre.

Wenn sie es nicht schafften, sich schnell in geschütztes, bergigeres Gebiet zu retten, hatten sie im Falle eines Sturms kaum eine Überlebenschance.

Auf der anderen Seite war mit einem Strahlenschauer zu rechnen, dessen genaue Stärke für diese Region mit den technischen Hilfsmitteln der Crew erst kurz vor dem Eintreffen des Ereignisses vorherzusagen war. Und dann war es möglicherweise schon zu spät.

»Schutz vor der Strahlung gibt es nur im Raumschiffwrack«, gab Dr. Simone Gardikov zu bedenken.

Frost wandte sich an Jefferson.

»Was ist Ihre Meinung, Lieutenant?«, fragte sie, denn der Leitende Ingenieur war vielleicht von derselben eigenartigen Persönlichkeitsveränderung betroffen wie Stein und Tong. Zumindest war auch er recht still.

»Ich habe zwar keine Ahnung, wie sehr die EXETER zerstört wurde, aber ich nehme an, dass man innerhalb kürzester Zeit mit unserem Werkzeug eine Strahlenschutzkammer aus einzelnen Bauelementen des Raumschiffs herstellen könnte, in der wir auch einen stärkeren Strahlenschauer unbeschadet überleben könnten«, sagte Jefferson.

Frost atmete tief durch. Erinnerungen an die verschiedenen Simulationsdurchgänge stiegen in ihr auf. Ein derartiges Desaster sollte hier und jetzt auf keinen Fall geschehen.

Norman Kaboli hatte zwar im Notfall die Möglichkeit, ein spezielles Signal nach Camp Latanor abzusenden, das die sofortige Evakuierung einleitete. Aber erstens war in so einem Fall das gesamte Team in diesem Kurs gescheitert und musste bei nächster Gelegenheit noch einmal antreten, und zweitens blieb immer ein gewisses Risiko. Schließlich musste man auch damit rechnen, dass die Evakuierung auf Grund extremer klimatischer Bedingungen nicht rechtzeitig durchgeführt werden konnte.

Sieben von sieben Teammitgliedern sind tot. Diese lapidare Feststellung am Ende des letzten Durchgangs des Simulationsprogramms echote immer wieder in Frosts Bewusstsein wieder. *Genau an diesem Punkt habe*

ich meinen entscheidenden Fehler gemacht, überlegte sie. *Einen Fehler, der am Ende dazu führte, dass die Mitglieder meines Teams wie Puppen durch die Marsatmosphäre geschleudert wurden!*

In den ersten beiden Simulationen war die Situation nicht vergleichbar gewesen – in der letzten jedoch durchaus, auch wenn die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Sturms sogar noch etwas geringer gewesen war, als in diesem Fall. Dana hatte sich für den kürzeren Weg entschieden, weil sie den nahenden Strahlenschauer als die viel größere Gefahr angesehen hatte und dessen Risiko höher bewertete. Wer hätte auch wissen können, dass in Bezug auf den Sturm der mit Abstand ungünstigste Fall tatsächlich auch eingetreten war?

Und was, wenn wir nicht rechtzeitig das Wrack erreichen und der Strahlenschauer uns irgendwo in den Bergen erwischt?, ging es Dana durch den Kopf.

Im Prinzip war es zwar dann noch möglich, sich in Höhlen zu verkriechen, aber die Orter-Daten zeigten eindeutig, dass die einzigen Höhlen dieser Gegend erstens erheblich vom Weg abgelegen waren und zweitens die darüber liegenden Gesteinsschichten nur bedingt dazu tauglich waren, die Crew vor den Folgen eines Strahlenschauers zu bewahren.

Meine Entscheidung war richtig!, dachte sie. *Wieso sind wir in der Simulation dennoch gescheitert?*

Frost nahm sich vor, einfach mit kühlem Sachverstand zu entscheiden, anstatt jetzt die eigentlich vernünftigere Option auf Grund der gescheiterten Simulation zu meiden.

»Wir nehmen den Weg durch die Ebene«, entschied Frost.

»Sie machen denselben Fehler wie bei der Simulation«, knurrte Stein. »Wollen Sie unser aller Leben aufs Spiel setzen, Captain?«

Die Stimme des Ortungsoffiziers dröhnte regelrecht durch den allgemeinen Helmfunk. Der Lautsprecher übersteuerte leicht und wurde erst Sekunden später entsprechend runtergeregelt. Offenbar war selbst das interne Rechnersystem von Steins Druckanzug auf diesen akustischen Ausbruch nicht vorbereitet, hatte es sich doch in den vergangenen Stunden an die spezielle Sprechweise seines Trägers angepasst.

»Wenn Sie einen sachlichen Einwand haben, dann äußern Sie ihn bitte, David«, erwiderte Frost und versuchte dabei, sich ihre Verwunderung stimmlich nicht anmerken zu lassen.

Lieutenant Stein wandte sich von seiner Kommandantin ab. Er schleuderte in einem Anfall völlig unmotivierter Wut das Ortungsgerät von sich. Es flog dreißig, vierzig Meter weit und prallte dann auf Grund der geringen Schwerkraft in Verbindung mit dem kaum vorhandenen atmosphärischen Widerstand gegen einen Felsen.

»Was soll's, Messdaten legen Sie ja doch nicht Ihren Entscheidungen zu Grunde!«, rief er ärgerlich und begann auf die vor ihnen liegende Ebene zu stapfen.

*

Bruder William wandte sich über einen geschützten Einzelkanal an Frost, sodass ihre Unterhaltung nicht von allen Teammitgliedern mitgehört werden konnte.

Im Gegensatz zu sonst gelang es ihm diesmal, seine Schüchternheit vollkommen abzulegen. Er brachte die Sache kurz und bündig auf den Punkt. »Captain, ich denke, dass sich gegenwärtig bei zwei Teammitgliedern mehr oder weniger schwer wiegende Persönlichkeitsveränderungen zeigen, die unsere Aufmerksamkeit erfordern und auch Ihnen eigentlich unmöglich entgangen sein können.«

»Sie meinen David und Michael, richtig?«, vergewisserte sich Dana.

»Ja.«

»David scheint am schlimmsten getroffen zu haben.«

»Captain, ich hatte erst vermutet, dass möglicherweise irgendeine private Angelegenheit auf der Seele des Lieutenants lastet«, erläuterte der Christophorer. »Es hätte ja schließlich sein können, dass die Beziehung, die er zu seiner Freundin hier auf dem Mars unterhält, den Belastungen auf Dauer nicht standgehalten hat. Schließlich befindet sich der Lieutenant den überwiegenden Teil seiner Zeit weit weg.«

»Aber das ist nicht der Fall?«

»Wir Christophorer leben zwar im Gegensatz zu den Angehörigen anderer Ordensgemeinschaften nicht im Zölibat – aber ein Experte für Liebeskummer bin ich deswegen auch noch nicht.« William machte eine Pause. Er blieb stehen und schien nachzudenken.

Dana trat neben ihn, blickte durch sein Helmvisier und musterte seinen Gesichtsausdruck. »Was denken Sie, Bruder William?«

»Ich glaube, dass da etwas viel Tiefgreifenderes geschehen ist als eine Beziehungskrise oder dergleichen. Ich kenne David nun schon eine Weile und kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass er in so einem Fall derart unkontrolliert reagieren würde …«

»Ich habe auch glaubt, ihn zu kennen«, bekannte Frost und dabei sprach sie mehr zu sich selbst als an Bruder William gewandt. »Offenbar lernen wir beide eine bisher unbekannte Seite seiner Persönlichkeit kennen.«

»Wenn Sie mich fragen, *so* wirkt er traumatisiert.«

»Wodurch?«

»Ich weiß es nicht«, gestand der Christophorer. »Aber als Sie die Entscheidung trafen, den Weg durch die Ebene zu nehmen, war das für ihn offensichtlich der Auslöser zu einer völlig irrationalen Reaktion.«

»Tun Sie mir einen Gefallen, Bruder William?«

»Natürlich, Captain.«

»Wenn Sie den Eindruck haben, dass Stein eine Gefahr für das Team bedeutet«, sagte Dana, »dann unterrichten Sie mich unverzüglich über Ihre Einschätzung.«

»Ja, Captain.«
»Halten Sie weiter die Augen offen.«
»Aye, aye.«
Dana und William waren gegenüber den anderen etwas zurückgefallen, die inzwischen ein ganzes Stück vorangehüpft waren. Kaboli bemerkte das, machte kehrt und kam auf die beiden zu.
»Gibt es irgendwelche Probleme?«, fragte er.
»Wir hoffen nicht«, erklärte Frost.
»Warum benutzen Sie dann offensichtlich einen geschützten Kommunikationskanal?« Kaboli wartete Frosts Antwort gar nicht erst ab, sondern fuhr fort: »So was ist immer mies für den Teamgeist, Commander. Das sollten Sie als relativ erfahrene Offizierin inzwischen eigentlich gelernt haben!«
Ich glaube nicht, dass wir noch Freunde werden, Survival Instructor Kaboli!, antwortete sie ihm – allerdings nur in Gedanken.

*

Der Marstag war fast genauso lang wie ein Erdtag. Die Sonne versank hinter dem Horizont, und die Dämmerung setzte ein. Innerhalb kurzer Zeit war es recht dunkel. Am Himmel schimmerten die Sterne. Ebenso die unregelmäßig geformten Monde Deimos und Phobos. Die Erde – normalerweise der helle Abend- oder Morgenstern des Mars – war im Moment nicht zu sehen, da sie sich gegenwärtig in Opposition zum Roten Planeten befand.
Zwei Stunden Pause gönnte sich das Team.
Sie kauerten in einer Senke. Die Temperatur war auf unter sechzig Grad Celsius gefallen. Werte wie im antarktischen Winter. Die Windgeschwindigkeit war etwas angestiegen, aber noch gab es keinerlei Anzeichen für einen Sturm.
Dana ordnete an, dass alle noch gefüllten Sauerstoffpatronen überprüft wurden und jedes Mitglied des Teams einen Selbsttest der Anzugsysteme durchzuführen hatte. Schließlich waren sie auf das Funktionieren dieser Systeme angewiesen. Wenn zum Beispiel jemand im Schlaf nicht bemerkte, dass die Heizung des Druckanzugs ausgefallen war, konnte es schon nach kurzer Zeit zu spät für ihn sein.
»Was ist mit den Strahlungswerten, Michael?«, wandte sich Dana an ihren Ersten Offizier.
Dieser warf ihr das Messmodul zu. Es kostete sie einige Mühe, es aufzufangen.
»Sehen Sie doch selber nach!«, knurrte er und saß anschließend wie apathisch an seinem Platz.
Die Strahlung war in bedenklicher Weise gestiegen.
»Wir werden uns hier nicht lange ausruhen können!«, kündigte Dana an.
Sie kontaktierte Kaboli über eine geschützte Helmfunkverbindung.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie das lieber lassen sollen!«, erwiderte der Survival Instructor. »Sie können froh sein, dass ich Ihnen nicht auf der allgemeinen Helmfunkfrequenz geantwortet habe, sonst wären Sie jetzt bei Ihren Leuten wohl ziemlich unten durch.«

»Vielen Dank, Sir!«, knurrte Dana, wobei sie das *Sir* auf eine Weise betonte, die sich eigentlich nur ironisch verstehen ließ.

»Also haben wir uns verstanden, Commander!«

»Jetzt hören Sie mir gut zu, Kaboli! Mehrere Mitglieder meiner Crew verhalten sich in einer Weise auffällig, dass ich Ihnen nur empfehlen kann, die Übungsmission abzubrechen und der Ursache auf den Grund zu gehen.«

Kaboli lachte auf seine unangenehme, dröhnende Art und Weise. »Die Ursache wollen Sie wissen? Die Ursache für den unmotivierten Aggressionsausbruch Ihres Ortungsoffiziers beispielsweise? Den kann ich Ihnen sagen! Das ist der Mars-Koller. Er wäre nicht der Erste, der nicht damit fertig wird, hier draußen auf sich allein gestellt zu sein. Die Erdmenschen wissen es doch gar nicht mehr, was es heißt, den Gewalten der Natur ausgeliefert zu sein und sich nicht einfach in einer Raumfähre davonmachen zu können, wenn es schwierig wird. Aber meine Vorfahren waren dazu gezwungen. Sie hatten nichts als die Trümmer der MARTIAN QUEEN, um sich ein Leben aufzubauen. Leute wie Sie – in Ihren schicken Star-Corps-Uniformen – halten uns Real Martians vielleicht für Hinterwäldler, die aus dem Stück Wüste herausgekommen sind, in dem sie geboren wurden. Aber ich sagen Ihnen eins: Diese Arroganz ist vollkommen unangebracht!«

»Darum geht es jetzt nicht«, beharrte Frost.

»Nein? Worum dann? Dass die hoch geachteten Offiziere des Star Corps sich auf ihren Schiffen wie Halbgötter vorkommen und hier nichts als die Spielbälle ihrer eigenen Angst sind? Lieutenant Stein ist an psychische Grenzen gelangt und einige andere Mitglieder Ihres Teams stehen meiner Einschätzung nach kurz davor! Genau das ist aber der Sinn einer Übung wie dieser! Sie sollen Ihre Grenzen erfahren und lernen, sie zu überschreiten, weil das hier draußen Ihre einzige Chance ist zu überleben.«

»Ich kenne Stein sehr gut und weiß, dass diese Reaktion nicht einfach auf eine Belastung zurückgeführt werden kann …«

»So? Dann fragen Sie doch mal Ihre Schiffsärztin, wie normalerweise eine Belastungsreaktion aussieht. Ich wette, Sie werden frappierende Übereinstimmungen finden. Nein, Commander, ich werde diese Übung nicht abbrechen! Aber Sie sollten sich wünschen, niemals in eine Situation zu kommen, in der Sie tatsächlich auf einer Welt gestrandet sind, deren physikalisch-chemische Parameter geringfügig von denen der Erde abweichen! Nur leider gilt das für den überwiegenden Teil jener Materiebrocken, die in den bisher entdeckten Sonnensystemen herumschwirren und die wir Welten nennen!«

Dana wollte noch etwas erwidern.

Aber eine rote Kontrollleuchte in ihrem Helmdisplay zeigte ihr an,

dass Kaboli die geschützte Verbindung unterbrochen hatte.

Er dachte nicht im Traum daran, die Survival Mission abzubrechen …

*

Es war ein furchtbarer Schmerz, wie er ihn zuvor gespürt hatte. Michael Tong schreckte aus dem Schlaf. Er hatte nur für einen Moment die Augen geschlossen.

Der Schmerz konzentrierte sich auf seinen Brustkorb.

Ein wurmähnliches, nur fingergroßes Wesen durchdrang den Druckanzug. Es schimmerte fluoreszierend in der Nacht und kroch über den Marssand davon. Die deutlich sichtbaren Organe pulsierten jeweils in einem eigenen Rhythmus. Das Wesen hinterließ eine charakteristische Spur im Marssand.

Diese Spur führte genau auf den gegen einen Felsbrocken gelehnten, regungslos wirkenden Körper von Lieutenant Robert Mutawesi zu …

*

Nur eine kurze Schlafphase wurde Frost und ihren Leuten gegönnt, bevor es weiter dem Wrack der EXETER entgegenging. Die Strahlungswerte stiegen kontinuierlich.

Für Bruder William stand jetzt fest, dass es sich um natürliche, durch unterschiedliche geologische Beschaffenheit des Untergrundes bedingte Schwankungen handeln konnte.

»Wir sollten uns beeilen«, wandte sich der Christophorer an Frost. »Im Augenblick schützen uns noch die Beschichtungen unserer Anzüge, aber ich habe berechnet, dass dies in etwa zwölf Stunden nicht mehr der Fall sein wird, unter der Voraussetzung, dass die Werte im gleichen Tempo steigen wie bisher.«

»In dieser Zeit werden wir die EXETER erreichen können«, war Frost zuversichtlich. »Aber was den Bergstromsender angeht, so müssen wir erstmal abwarten, ob wir ihn schnell genug reparieren können, um uns ausfliegen zu lassen, bevor es kritisch wird.«

»Haben Sie mit Jefferson darüber gesprochen?«, erkundigte sich William.

»Ich habe es zumindest versucht …«, bekannte Dana.

*

Gegen Morgen legten sie eine Pause ein und erlebten dabei den Sonnenaufgang auf dem Mars. Der ferne Glutball des solaren Zentralgestirns kroch über den Horizont und begann die Marslandschaft in ihr rötliches Licht zu tauchen.

Nur zeitweise waren die Teilnehmer der Survival Mission noch in der

Lage, sich weiterhin hüpfend fortzubewegen. Der bisher zurückgelegte Weg hatte stark an ihren Kräften gezehrt.

Die meiste Zeit über wurde geschwiegen. Ansonsten gab es nur die nötigste Kommunikation. Die Strahlenwerte stiegen kontinuierlich, hatten aber noch nicht das kritische Niveau erreicht.

Robert Mutawesi brach unterwegs plötzlich zusammen. Er taumelte, strauchelte zu Boden und blieb zunächst regungslos liegen.

Dr. Gardikov war sofort bei ihm und untersuchte ihn notdürftig mit einem medizinischen Scanner. Aber Mutawesi rappelte sich stöhnend wieder auf.

»Lieutenant Mutawesi, Sie müssen einen Moment lang ruhig liegen bleiben«, forderte Gardikov. »Leider erschwert die Beschichtung Ihres Raumanzugs das Abscannen …«

»Lassen Sie mich verdammt noch mal in Ruhe!«, schimpfte Mutawesi.

Er stieß Gardikov regelrecht von sich. Die Ärztin verlor das Gleichgewicht und landete unsanft im Marsstaub.

»Lieutenant, was ist los?«, fragte Frost.

Mutawesi drehte sich zu ihr um.

Das Helmvisier spiegelte etwas, aber Dana konnte erkennen, dass Schweißperlen auf der Stirn des Waffenoffiziers standen.

Nun auch er!, ging es Dana durch den Kopf. Was mochte es sein, dass diese Veränderung verursachte. War wirklich nur dieser Zustand am Rande der Erschöpfung dafür verantwortlich? Dana weigerte sich einfach, dies als gegeben zu akzeptieren. *Jeder von uns hat schon in Situationen gestanden, die uns ein Höchstmaß an psychischer Stabilität abverlangten.*

»Wir sind vielleicht alle an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gekommen«, sagte Frost. *Nur kein Öl ins Feuer gießen.*

Die psychische Situation des Teams war äußerst labil – woran auch immer das liegen mochte. Aber Dana wusste, dass es jetzt nur auf eine Sache ankam. Es ging darum, endlich die EXETER zu erreiche. Alles andere musste diesem Ziel gegenüber erst einmal in den Hintergrund treten …

*

In der marsianischen Mittagshitze von minus 4 Grad Celsius tauchte schließlich in der Ferne das zylinderförmige Wrack der EXETER auf. Der Leichte Kreuzer war per Fernsteuerung an einem bestimmten Punkt in der Latanor Area zum Absturz gebracht worden, um die Schäden einer Havarie realistisch zu simulieren.

Wie realistisch das gelungen war, davon konnte sich die Gruppe überzeugen, als sie sich weiter näherte. Der etwa hundert Meter lange Rumpf der EXETER war in der Mitte durchgebrochen. Es gab außerdem weitere Hüllenbrüche, die nicht ganz so gravierend waren.

Frost teilte den einzelnen Gruppenmitgliedern verschiedene

Aufgaben zu. Bruder William und Lieutenant Jefferson sollten sich um den Bergstromsender kümmern. Jefferson nahm diese Anweisung ziemlich teilnahmslos hin.

Frost wandte sich an Stein und Mutawesi, die etwas abseits standen. »Ich brauche Ihre Hilfe!«, sagte sie.

»Die Strahlenwerte steigen und es ist ungewiss, ob Lieutenant Jefferson und Bruder William es schaffen, den Bergstromsender früh genug wieder in Funktion zu nehmen, sodass wir evakuiert werden können, bevor die Strahlungswerte kritisch werden.«

Weder Stein noch Mutawesi sagten dazu auch nur ein Wort.

Stattdessen meldete sich Dr. Gardikov zu Wort. »Was sollen wir tun, Captain?«

»Suchen Sie im Schiff den Ort mit der geringsten Strahlenbelastung. Wir müssen diesen Raum abdichten und möglicherweise noch mit Materialien verstärken, die wir kurzfristig beschaffen müssen.«

Kaboli beobachtete Frost die ganze Zeit über. Der riesenhafte, dabei sehr zartgliederige Real Martian trat schließlich etwas näher. »Kompliment, Sie scheinen die Situation im Griff zu haben, Commander. Im Gegensatz zu manch anderen in Ihrem Team scheinen Sie dieser Belastungssituation gewachsen zu sein.« Er hatte diesmal von sich aus einen geschützten Kanal benutzt.

Stein und Tong standen in der Nähe. Mutawesi hatte sich etwas abseits auf den Boden gesetzt und lehnte nun gegen einen Felsbrocken.

»Ich dachte, es entspricht nicht Ihrer Team-Doktrin, einen geschützten Kanal zu benutzen, Survival Instructor!«, erwiderte Dana nicht ohne bittere Ironie.

»Vielleicht war meine Beurteilung etwas voreilig«, gestand Kaboli nun zu.

»Was meinen Sie damit?«

»Ich habe die Dossiers zur psychischen Stabilität über diese Leute gelesen«, erklärte der Real Martian. »Niemand, bei dem es irgendwelche Anzeichen für eine labile Persönlichkeit gibt, würde auch nur einen Fuß nach Camp Latanor setzen können, geschweige denn an einem unserer Survival Kurse teilnehmen. Das Risiko für alle Beteiligten wäre viel zu groß.«

»Solche Leute fallen normalerweise auch durch das strenge Auswahlverfahren des Star Corps«, gab Dana zu bedenken.

Kaboli machte eine Pause. Sein Tonfall wurde sehr ernst. Der zwei Meter fünfzig große Umweltangepasste sah durch sein Helmvisier auf Dana herab. In seinen Zügen sah sie echte Besorgnis. »Ich habe keine Ahnung, was mit Ihren Männern geschehen ist – aber es beginnt mich inzwischen ebenfalls zu beunruhigen!«

Ein Schrei gellte durch die allgemeine Helmfunkfrequenz. Mutawesi lag zusammengekrümmt auf dem Boden und hielt sich den Bauch. Der Waffenoffizier wälzte sich im Marsstaub.

Frost und Kaboli eilten sofort zu ihm. Mit ein paar kleineren Sprüngen waren sie am Ziel.

Tong und Stein hingegen reagierten vollkommen gleichgültig. Sie schienen gar nicht zu registrieren, was mit Robert Mutawesi gerade vor sich ging.

»Was ist los?«, fragte Gardikov, die sich ja inzwischen ebenso wie Bruder William und Lieutenant Jefferson im Inneren des EXETER-Wracks befand, über Helmfunk.

»Keine Ahnung, Doktor. Kommen Sie so schnell wie möglich!«, befahl Frost.

In diesem Moment zuckte sie zurück. Eine ruckartige Bewegung, die Dana angesichts der geringen Schwerkraft beinahe aus dem Gleichgewicht brachte. Sie ruderte mit den Armen, um nicht zu Boden zu gehen. Kaboli reagierte ähnlich erschrocken, nur dass er physisch an die Gegebenheiten viel besser angepasst war.

Beide starrten sie auf Mutawesi, aus dessen Bauch jetzt etwas hervorkam.

Das wurmartige, transparente Wesen mit den fluoreszierenden inneren Organen kroch in Danas Richtung. Es zog eine Bahn mit einem sehr charakteristischen Muster durch den Marsstaub. Frost erinnerte sich daran, ein derartiges Muster im Staub erst vor wenigen Stunden gesehen zu haben. *In der letzten Nacht, als wir aufbrachen!*, fiel ihr ein.

Das Wesen war schnell und sehr zielstrebig.

Dana wich zur Seite aus, aber die Kreatur änderte sofort die Richtung. Da der Wurm über nichts verfügte, das wie ein Auge aussah, musste er über andere Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung verfügen.

Dana zog ihren Nadler, richtete den Partikelstrahl auf das Wesen und schaltete auf höchste Intensität.

Unter normalen Umständen hätten der dichte Strom hauchfeiner Projektile das Wesen förmlich zerreißen müssen, aber das war nicht der Fall. Die Partikel gingen offenbar einfach durch den Körper des Wesens hindurch und blieben anschließend irgendwo im Marsstaub stecken, der in kleinen Fontänen aufgewirbelt wurde.

Das Wesen bremste nun allerdings ab. Auch wenn kein äußerer Schaden feststellbar war, so schien die wurmartige und etwa fingergroße Kreatur den Strahl doch gespürt und in irgendeiner Form wahrgenommen zu haben. Vielleicht war das Wesen jetzt irritiert.

Frost feuerte noch einmal mit dem Nadler auf das Wesen, erneut ohne dass es dadurch in erkennbarerer Weise geschädigt wurde. Es reagierte allerdings darauf, indem es in den Marsstaub hineinkroch, sich darin eingrub und verschwand.

Frost erwartete, dass es sofort danach wieder auftauchen würde, daher veränderte sie ihren Standort, machte ein paar Sprünge und befand sich schon wenige Augenblicke später ein paar Meter von jenem Ort entfernt, an dem das Wesen verschwunden war.

In diesem Augenblick schob sich ein zweites dieser Wesen aus Mutawesis Körper heraus. Es war größer, fast so lang wie ein Unterarm, dabei aber mit einem Durchmesser von nur etwa 5

Zentimeter. Sein Tempo war viel höher und es waren auch besser die Einzelheiten zu erkennen.

Die zweite Kreatur hob das vordere Ende ihres Körpers, wo sich eine Öffnung befand, die ein unbefangener, irdischer Betrachter wohl zunächst als eine Art Maul beschreiben würde. Ein Maul, das nun weit aufgerissen wurde, bevor das Wesen sich schließlich auf Kaboli zubewegte.

Blitzschnell hatte es den Real Martian erreicht.

Dieser hatte in der Zwischenzeit ebenfalls versucht, seinen Nadler zu ziehen. Er hatte den Partikelstrahl, den die Waffe verschoss, hin und her geschwenkt, sodass auf jeden Fall eine genügend große Anzahl an Projektilen durch das Wesen hindurch gedrungen sein musste.

Jedoch ohne Heaktion.

Dieser zweite, viel größere Wurm, ließ sich von dem Partikelschauer, der durch seinen Körper hindurchgefetzt war, auch nur sehr kurz beeindrucken. Nach einem Augenblick des Zögerns schnellte das Wesen weiter auf Kaboli zu, der jetzt endlich versuchte, sich in Sicherheit zu bringen.

Mit seinen langen, feingliederigen Extremitäten versuchte der Survival Instructor von Camp Latanor, vor diesem bislang unbekannten Schrecken davonzulaufen.

Er kannte den Mars wie kein Abkömmling von gewöhnlichen Erdmenschen, die in den Katakomben des Roten Planeten ihr Glück zu machen versuchten. Aber eine derartige Kreatur hatte Kaboli noch nie zuvor zu Gesicht bekommen, noch nie hatte er auch nur davon gehört – da war er sich hundertprozentig sicher.

Das Wesen sprang plötzlich an ihm empor. Kaboli taumelte zurück, versuchte die Kreatur mit dem Arm abzuwehren, was natürlich zum Scheitern verurteilt war. Der Wurm saugte sich mit seiner maulartigen Öffnung an der Vorderseite des Ärmels des Druckanzugs fest.

Im nächsten Moment durchdrang es die Außenbeschichtung des Anzugs und verschwand darin. Kabolis Entsetzensschrei drang über den Helmfunk, als das fluoreszierende Leuchten der Kreatur wenig später im Visier sichtbar wurde. Der Survival Instructor taumelte davon. Er war wie von Sinnen.

Schließlich sank er auf die Knie, als das Wesen durch sein linkes Auge ins Innere seines Körpers drang …

*

Wenige Minuten zuvor hatten Jefferson und Bruder William den defekten Bergstromsender der EXETER gefunden.

»Dann wollen wir mal schauen, wie sehr unsere Freunde aus Camp Latanor das Ding extra für uns demoliert haben«, meinte Jefferson.

Da die Facettenaugen des Genetic – wie man innerhalb der die Systeme Einstein, Epikur und Darelis umfassenden Genetiker-

Föderation sowohl die Bewohner des Planeten Genet als auch gentechnisch optimierte Menschen nannte – ausschließlich Infrarotsicht erlaubten, war der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST darauf angewiesen, ein besonderes Modul zu benutzen, um die für ihn nicht ablesbaren Anzeigen in ein Wärmebild zu übertragen, das für ihn wahrnehmbar war.

»Ich versuche zuerst mit Hilfe eines Breitbandscans herauszufinden, ob es noch Rückstände von Strahlenemissionen aus dem Bergstrom-Raum gibt«, erklärte Jefferson. »Falls dieses Subraumrauschen noch etwas mehr als 0,1 Prozent im Vergleich zum aktivierten Status beträgt, wissen wir, dass wenigstens die Hauptspule des Senders noch intakt ist.«

»Wie lange wird es dauern, bis wir ihn zusammengeflickt haben?«, fragte Bruder William. »Ich kenne mich zwar mit dem Aufbau und der Wirkungsweise eines Bergstromsenders aus und bin auch mit dem physikalischen Hintergrund vertraut, aber um ehrlich zu sein, war ich noch nie in der Verlegenheit, eines dieser Dinger reparieren zu müssen.«

»Sollte die Hauptspule noch intakt sein, rechne ich ein bis zwei Stunden. Falls nicht, wird das Ganze komplizierter.«

Ein Stirnrunzeln bildete sich zwischen Jeffersons Facettenaugen, was durch das Helmvisier recht gut zu erkennen war, da auf Grund der Lichtverhältnisse innerhalb des Raumschiffwracks die Beleuchtung des Druckanzugs eingeschaltet war. Das geschah automatisch, wenn die Helligkeit unter einen bestimmten Wert fiel. Jefferson selbst hatte es wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, da das emittierte Licht außerhalb seines Sichtspektrums lag.

Schlechte Neuigkeiten, erkannte Bruder William sofort. Er ahnte Jeffersons Antwort bereits im Voraus.

»Wir werden mit den ein bis zwei Stunden nicht auskommen, was?«, meinte William.

»Nein«, brummte Jefferson düster.

Plötzlich nahm der Leitende Ingenieur sein Modul von der Außenverkleidung des Bergstromsenders ab und schwenkte es etwas im Raum herum.

Da muss noch etwas anderes sein, was den LI beunruhigt, überlegte Bruder William.

Jefferson sagte plötzlich: »Ich messe durchaus Spuren von Subraumwellen, die denen ähneln, die von der Hauptspule eines Bergstromsenders ausgehen, aber …«

»Aber was?«, hakte William nach.

»Der Ausgangspunkt ist nicht hier!«

»Was?«

Jefferson machte ein paar Schritte und entfernte sich damit vom Bergstrom-Funkaggregat.

»Wo wollen Sie hin, Lieutenant?«, fragte Bruder William, nachdem der Genetic bereits mehrere Meter den engen Korridor

entlanggegangen war.
In diesem Moment waren über Helmfunk die Schreie zu hören …

*

Als Jefferson und Bruder William ins Freie traten bot sich ihnen eine bizarre Szenerie.

Kaboli – trotz seines Druckanzugs auf den ersten Blick an seiner Größe und seinem Körperbau gut zu erkennen – kniete auf dem Boden. Zwei weitere Mitglieder des Teams befanden sich in seiner Nähe. Auf Grund des Helmfunks, den Bruder William und Lieutenant Jefferson natürlich nach wie vor mithören konnten, lag es nahe, dass es sich um Frost und Gardikov handelte.

Eigenartigerweise verhielten sich jedoch Mutawesi, Tong und Stein völlig passiv.

»Was ist los?«, fragte Bruder William.

»Survival Instructor Kaboli und einige andere Teammitglieder sind von einem Parasiten befallen worden, der sich offenbar auf ihr Verhalten auswirkt«, erklärte Frost. »Sie haben es so direkt nicht ausgesprochen, Bruder William, aber Ihre Befürchtungen gingen wohl in die richtige Richtung …«

Ein stöhnender Laut ging von Kaboli aus und wurde vom Helmfunk übertragen.

Gardikov hielt einen Medoscanner über ihn.

»Von diesem Parasiten wird nichts angezeigt«, erklärte die Ärztin. »Möglicherweise verhindert die Beschichtung des Druckanzugs ein genaueres Bild, aber …«

»Ich kann etwas orten!«, unterbrach Jefferson sie. Er schwenkte sein Modul herum und schritt zusammen mit Bruder William auf Frost und Gardikov zu. Anschließend richtete er das Modul mit dem dazugehörenden Scanner auf den noch immer am Boden knienden Kaboli. »Ich habe nach Subraumwellen gesucht, wie sie in intakten Bergstromspulen in geringer Dosis emittiert werden. Ich fand solche Wellen – aber der Ausgangspunkt war nicht dort, wo ich erwartet hatte, sondern hier!« Er deutete auf Kaboli.

»Was soll das heißen?«, fragte Dana irritiert.

»Von Kaboli gehen Impulse aus, die zwar sehr schwach sind, aber zweifellos höherdimensionalen Ursprungs. Sie ähneln Bergstromwellen, aber sie sind nicht identisch mit ihnen.«

»Dann muss der Parasit die Ursache dafür sein!«, urteilte Gardikov.

»Dieses Wesen war in der Lage, den Druckanzug zu durchdringen, ohne ihn zu beschädigen«, teilte Frost den beiden neu Hinzugekommenen mit.

Bruder William wandte sich an Kaboli. »Halten Sie still, Sir, wir müssen Sie untersuchen!«

Der Survival Instructor stemmte sich wieder auf die Beine, richtete

sich zu voller Größe auf – und versetzte Bruder William einen Stoß vor die Brust!

Dieser Stoß war so heftig, dass der Christophorer mehrere Meter weit in den Marssand segelte, sich einmal um die eigene Achse drehte und sich schließlich mühsam wieder aufrappelte. Er überprüfte als erstes den Sitz der Sauerstoffpatrone.

Kaboli lief schreiend und wild mit den Armen rudernd davon.

»Warten Sie!«, rief Dana.

Der Survival Instructor trug das Modul bei sich, mit dessen Hilfe das Signal für eine sofortige Rückholung ausgelöst werden konnte.

Dana zog ihren Nadler, stellte ihn so ein, dass nur ein einzelnes Projektil abgefeuert wurde, und drückte ab. Die Waffe war mit Betäubungsmunition geladen.

Das Geschoss durchdrang den Druckanzug in Kabolis Rücken. Er war sofort außer Gefecht gesetzt und stürzte zu Boden. Eine Wolke aus kondensierender Atemluft strömte aus dem winzigen Loch heraus, das durch den Nadlerbeschuss entstanden war.

Gardikov und Frost rannten zu dem bewusstlosen Survival Instructor. Bruder William und Jefferson schlossen sich ihnen an. Die Ärztin war die Erste, die ihn erreichte. Sie griff zu dem Flick-Set, das jeder Kursteilnehmer an einer Magnethalterung in Gürtelhöhe hängen hatte und verschluss damit das Loch. Ein paar sekundenschnelle Handgriffe genügten dafür.

Anschließend untersuchte sie Kaboli mit ihrem Medoscanner. »Die Werte sind für einen bewusstlosen Real Martian normal. Es besteht keine akute Lebensgefahr – zumindest nicht durch den Nadlerbeschuss und den kurzzeitigen Druckabfall in seinem Anzug.«

»Und was diesen Parasiten angeht?«, fragte Frost.

»Ich weiß nicht, was der genau in seinem Körper anstellt«, stellte Gardikov fast tonlos fest.

»Ich schlage vor, dass Sie Ihren Medoscanner für einen Datenaustausch mit meinem Modul bereithalten, Dr. Gardikov«, schlug jetzt Lieutenant Jefferson vor. »Ich übersende Ihnen die Daten der angemessenen Subraumwellen und danach müsste Ihr Scanner eigentlich in der Lage sein, den Parasiten innerhalb des Körpers zu orten, wenn Sie Ihre Scanoptionen entsprechend bearbeiten.«

»In Ordnung. Versuchen wir es«, forderte Gardikov.

Jefferson tippte auf dem Touchscreen seines Moduls herum. Für jemand mit gewöhnlichen, menschlichen Augen war auf dem Display nur eine graue Fläche zu sehen. Für Jefferson jedoch befand sich dort eine hoch differenzierte Abbildung. Temperaturunterschiede von etwa einem zehntausendstel Grad bildeten die einzelnen Zeichen so gestochen scharf ab, wie kaum ein Farbdisplay dies innerhalb des sichtbaren Lichts vermocht hätte.

Gardikov nahm ebenfalls einige Modifikationen an ihrem Medoscanner vor, und Augenblicke später waren die Daten übertragen.

Die Ärztin untersuchte den Real Martian noch einmal. Auf dem Display war jetzt eine Darstellung seines Skeletts zu sehen, dazu einige markierte Bereiche am oberen Rückgrat und im Nacken. Von dort gingen die schwachen Subraumwellen aus, die Jefferson geortet hatte.

Die Umrisse des Parasiten ließen sich auf diese Weise deutlich abbilden. Es gab pulsierende Regionen, die wohl mit den Organen des wurmähnlichen Wesens identisch waren.

Organe, die offenbar besonders intensiv diese Strahlenkomponente emittieren, überlegte Frost.

»Wir haben unseren Parasiten«, stellte Gardikov fest. »Ich fürchte nur, dass wir im Moment nichts gegen sein Vorhandensein unternehmen können – genauso wenig, wie wir verhindern können, dass er uns einen nach dem anderen befällt. Nach welchen Kriterien er sich seine Wirte sucht und auf welche Weise er von deren Stoffwechsel partizipiert, kann ich natürlich nach einer so kurzen Untersuchung noch nicht sagen. Aber ich kann feine elektrische Impulse orten, mit denen auf die Nerven und das Gehirn Einfluss genommen werden könnte.«

»Sind dadurch auch Persönlichkeitsveränderungen erklärlich?«, fragte Frost.

»Theoretisch ja. Aber Genaues kann ich dazu natürlich noch nicht sagen.«

Jefferson nahm Kaboli das Modul ab, mit dem dieser die Möglichkeit hatte, eine sofortige Rückholung per Antigravgleiter zu veranlassen. Der Genetic schloss das Gerät an sein eigenes Modul an, um die Anzeigen überhaupt lesen zu können.

»Worauf warten Sie noch? Schicken Sie das Signal endlich ab!«, forderte Frost. »Da war noch ein zweites dieser wurmartigen Biester, das aus Mutawesi herausgekrochen ist. Es war viel kleiner als das Exemplar, das Kaboli angefallen hat.«

»Wo ist es jetzt?«, fragte Bruder William.

»Ich konnte es durch Nadlerbeschuss irgendwie ablenken. Die Partikel gingen durch seinen Körper hindurch, aber ich hatte den Eindruck, dass es sie trotzdem spüren konnte. Jedenfalls verschwand es im Boden, bevor es mich anfiel.«

»Auf diese Weise haben wir wenigstens eine Möglichkeit uns zu wehren«, sagte Gardikov.

»So würde ich das nicht bezeichnen«, entgegnete Frost.

Inzwischen reichte Jefferson den Signalgeber von Kaboli an Bruder William weiter. »Wenn man das Signal abschicken will, benötigt man den persönlichen Autorisationscode von Survival Instructor Kaboli.«

»Hat dieser Mann uns so misstraut?«, fragte Simone Gardikov verwundert.

»Wie auch immer, es dauert eine Weile, um an den Code heranzukommen«, stellte Jefferson klar. Er drehte sich in seinem Anzug etwas umständlich zu Bruder William herum. »Ich nehme an, Sie stimmen mir zu!«

Der Christophorer hatte inzwischen ebenfalls versucht, in das System des Signalgebers hineinzukommen. »Mit einem guten Entschlüsselungsprogramm wäre ich damit in anderthalb Stunden fertig.«

»Aber so etwas haben wir nicht hier«, stellte Dana Frost fest. »Also wie lange?«

»Kann man nicht absehen, Captain. Vielleicht eine Stunde oder zwei. Vielleicht aber auch einen Tag ….«

»Die Strahlungswerte steigen ständig«, erklärte Gardikov. »Wir sollten langsam sehen, dass wir hier wegkommen und uns im Schiff ein wenig einrichten. Sonst werden wir diesen Aufenthalt bitter bezahlen …«

»Haben Sie im Schiff eine Möglichkeit gefunden, wohin wir uns zurückziehen können?«

»Soweit war ich noch nicht. Aber die Außenhülle ist an mehreren Stellen auf breiter Front aufgerissen. Dort können massenhaft verstrahlte Partikel eindringen. Das müssen wir abdichten.«

»Dazu werden wir kaum Gelegenheit haben«, sagte Frost. Von Mutawesi, Tong und Stein konnte sie kaum zuverlässige Hilfe erwarten. Von Kaboli natürlich erst recht nicht.

»Wie steht es mit dem Bergstrom-Sender?«, erkundigte sich die Kommandantin der STERNENFAUST.

»Ich tue mein Bestes, aber die Hauptspule ist defekt. Anderthalb Stunden sind das Minimum«, gab Jefferson Auskunft.

»Bis dahin hat der Parasit jeden von uns befallen«, murmelte Gardikov resigniert. Sie stand immer noch unter dem Eindruck des entsetzlichen Geschehens, das sich vor ihren Augen abgespielt hatte.

»Uns bleibt keine andere Möglichkeit«, erklärte Dana.

Jefferson schien derselben Ansicht zu sein. »Ich werde mich sofort an die Arbeit machen. Aber wir sollten uns vielleicht noch überlegen, was wir mit den Infizierten machen!«

»Es hat keinen Sinn, sie zu isolieren – falls Ihnen so etwas vorschweben sollte, Lieutenant«, erwiderte Frost entschieden. »Ich erinnere Sie daran, dass die Biester feste Materie zu durchdringen vermögen.«

»Sobald der Bergstromsender wieder intakt ist, werden wir Camp Latanor über den Parasiten informieren müssen«, gab Bruder William zu bedenken. »Wir können uns nicht einfach von hier abholen lassen. Stellen Sie sich nur vor, was geschieht, wenn Mars Town von diesen Biestern heimgesucht wird!«

Frost musste dem Christophorer insgeheim Recht geben.

An eine Abholung ist erst zu denken, wenn es Gegenmittel gibt, war dem Captain der STERNENFAUST klar.

In diesem Moment sah sie etwas aus dem Marssand hervorkommen. Es schoss förmlich in die Höhe, sprang bis auf Brusthöhe und saugte sich an der Außenhaut ihres Anzugs fest. Offenbar handelte es sich um das kleinere Exemplar, das bereits einmal versucht hatte, sie

anzugreifen. Jetzt war es am Ziel.

Es durchdrang den Anzug, gelangte ins Innere und im nächsten Moment konnte Dana regelrecht fühlen, wie das Wesen in ihren Oberkörper eindrang. Ein unangenehmes Kribbeln durchlief sie.

Es ist zu spät!, dachte sie. *Vielleicht ist es das Beste, wenn nie jemand kommt, um uns von hier wieder zurückzubringen, denn in dem Fall bleibt der Parasit vermutlich hier. Vielleicht stirbt er mit uns …*

Ein grausamer Schmerz erfasste Dana.

Sie konnte sich nicht daran erinnern, zuvor schon einmal etwas Ähnliches gespürt zu haben. Der Parasit gelangte an ihre Wirbelsäule und schien sich dort einzunisten. Er kletterte an ihren Wirbeln empor bis zum Nacken. Hier endlich hielt er inne.

Nur ganz am Rande vermochte Dana noch wahrzunehmen, was überhaupt um sie herum geschah. Alles wirkte wie durch einen Nebel betrachtet.

»Captain!«, rief eine relativ hohe, weibliche Stimme. Frost brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass erstens sie damit gemeint war und zweitens die Stimme Dr. Gardikov gehörte. »Captain, sagen Sie etwas!«

Dana versuchte es, aber es gelang ihr nicht. Es war, als ob eine plötzliche Lähmung ihren Mund und ihre Stimmbänder befallen hatte. Ein unterdrückt wirkender Schrei entrang sich ihren Lippen.

Das war alles.

Ganz am Rande registrierte sie, dass Tong und Stein sich auf die Gruppe zubewegten. Sie wirkten dabei wie Roboter. Ihre Bewegungen waren unharmonisch, was ihnen auf Grund der geringen Schwerkraft einen ziemlich unsicheren Gang verlieh.

Mutawesi hatte sich unterdessen auf den Boden gelegt.

Die Tatsache, dass vor kurzem erst zwei unterschiedlich große Exemplare des Parasiten seinen Körper verlassen hatten, schien ihn sehr geschwächt zu haben.

Jefferson zog seinen Nadler und richtete ihn auf Tong und Stein.

»Bleien Sie stehen!«, rief der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST. »Andernfalls bin ich gezwungen zu schießen!«

Bruder William richtete inzwischen ein Ortungsmodul auf die beiden.

Jene vermutlich aus dem Subraum stammende Wellenform, die offenbar mit dem Parasiten verbunden war, umflorte auch die beiden infizierten Männer. Der Befund war eindeutig.

Sowohl Tong als auch Stein schienen Jeffersons Worte überhaupt nicht ernst zu nehmen.

Das Gesicht des Ingenieurs war zu einer Fratze verzerrt.

Was sollte er tun? Jeder Beschuss mit Nadlermunition bedeutete ein möglicherweise tödliches Risiko, wenn man in einer vakuumähnlichen Atmosphäre und einem Druckanzug herumlief.

Aber das musste er wohl in Kauf nehmen.

Doch noch ehe er seinen Schuss abgegeben hatte, hielten sich sowohl

Tong als auch Stein plötzlich mit von unter unmenschlichen Schmerzen gezeichneten Gesichtern den Körper.

Gleich mehrere dieser wurmähnlichen Wesen drangen daraus hervor, bewegten sich anschließend im Staub des Mars mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Sie erinnerten an Schlangen. Ihre Größe, zu der sie inzwischen herangereift waren, war sehr unterschiedlich. Tong und Stein sanken fast gleichzeitig auf die Knie. Beide stöhnten auf, als ob sie eine große Last getragen hätten.

Jefferson feuerte mit dem Nadler auf die Parasiten. Einige von ihnen wurden förmlich durchsiebt. was sie kurzzeitig irritierte, anschließend aber ihren Weg fortsetzen ließ. Es war nahezu vergebens, was er tat – aber immerhin zeigten die Parasiten auf den Nadlerbeschuss wenigstens eine Reaktion, wenn sie dadurch auch nicht aufzuhalten waren.

Der erste Parasit ereichte Jefferson nur wenige Sekunden später.

Das Wesen lieferte sich mit mehreren kleineren und größeren Artgenossen, die sich offenbar in unterschiedlichem Reifestatus befanden, einen Kampf um die zur Verfügung stehenden Wirte.

Jefferson wurde gleich von drei dieser Kreaturen angefallen. Beide durchdrangen erst den Anzug und wenig später drangen sie in den Körper ein.

Bruder William erging es ähnlich. Auch er konnte sich vor dem Befall durch den durchsichtigen Parasiten nicht schützen. Zwei auf einmal erwischten ihn.

Ein Mensch nach dem anderen sank geschwächt zu Boden. Stöhnende Laute und unterdrückte Schreie waren jetzt über Helmfunk zu hören. Jegliche weitere Kommunikation erstarb …

*

Bruder William ahnte nur, wie viel Zeit seit jenem Augenblick vergangen sein musste, als die Parasiten ihn befallen hatten.

Offenbar hatten sich die beiden wurmartigen Wesen, die in seinen Körper eingedrungen waren, dort eine Art Kampf geliefert. Es war eine Auseinandersetzung gewesen, die für den Christophorer ab und zu ziemlich schmerzhaft verlaufen war und damit geendet hatte, dass einer der beiden transparenten Würmer Williams Körper wieder hatte verlassen müssen. Für ihn stand kein Wirt zur Verfügung. Seine Versuche, einen der anderen Körper zu übernehmen, scheiterten. Er hatte schon bald nicht mehr genug Energie. Das fluoreszierende Leuchten verlosch und zurück blieben die transparente Hülle und Organe, die zuerst sehr viel langsamer und zum Schluss gar nicht mehr pulsierten.

Bruder William dachte darüber nach, dass dies eigentlich eine günstige Gelegenheit für Dr. Gardikov gewesen wäre, um anhand eines Kadavers, der zur Spezies dieser bisher unbekannten Parasiten gehörte,

Untersuchungen anzustellen.

Aber Dr. Gardikov, die selbst nun ebenfalls von einem der Ableger dieses Wesens heimgesucht wurde, dachte gar nicht daran, sich um den Kadaver zu kümmern. Er schien sie – zumindest äußerlich – nicht einmal zu interessieren.

Bald schon standen mehrere dieser transparenten Körper mit ihrer vollkommen durchsichtigen Membran für Untersuchungen zur Verfügung, denn erstens wurde bei all den Crewmitgliedern, die zwei oder gar mehr Exemplare der Parasiten aufgenommen hatten, früher oder später einer vom anderen verstoßen und zweitens reifte in den *besessenen* Körpern ständig Nachwuchs heran, der angesichts der eingeschlossenen Lage dieses Gebietes wohl keine Chance hatte.

Bruder William fühlte sich wie ein Gefangener im eigenen Körper, und er war überzeugt davon, dass es den anderen Crewmitgliedern ebenso erging. Es war ihm unmöglich, einen klaren Gedanken über die Invasion der Parasiten zu fassen. Eine innere Sperre verhinderte das. Genauso unmöglich war es, mit den anderen Betroffenen darüber zu sprechen. Er hatte es mehrfach versucht, aber nicht ein einziger Laut war ihm über die Lippen gekommen.

Beiläufig registrierte er die steigende Strahlung.

Die physische Kraft von Stein und Tong ließ nach. Sie wurden von den anderen Crewmitgliedern in den besonders gut vor Strahlen geschützten Teil der EXETER gebracht.

Die Parasiten vermehren sich. Sie brauchen neue Wirte, erkannte er, wobei auch er zunehmend spürte, dass mindestens noch eine weitere dieser wurmartigen Kreaturen in seinem Körper heranwuchs. *Ihnen läuft die Zeit weg!*

Ob die Strahlung für sie eine Gefahr war, konnte er nicht beurteilen. Aber da sie eine Gefahr für ihre Wirte bedeutete und sie im Moment keine Möglichkeit hatten, neue Wirte zu befallen, mussten auch die Parasiten ein Interesse daran haben, davor geschützt zu werden.

Entsprechend handeln sie!, erkannte Bruder William. *Und deshalb lassen sie Jefferson und mich auch weiter an dem Bergstromsender herumbasteln!*

Dabei nahm Bruder William nicht an, dass die Parasiten tatsächlich begriffen, was es mit dem Bergstromsender auf sich hatte. *Wahrscheinlich haben sie einfach nur erkannt, dass unsere Tätigkeit für unser – und damit auch für ihr eigenes – Überleben wichtig ist.*

Mit Hilfe eines Subraumwellen-Scans stellte Bruder William schließlich fest, dass in Jeffersons Körper inzwischen zwei weitere Wurmkreaturen zu beträchtlicher Größe herangewachsen waren. Dasselbe galt für ihn selbst. Für den Christophorer lag der Schluss nahe, dass die steigende Strahlung dafür verantwortlich war und in irgendeiner Weise zu diesem Wachstum beitrug. Da aber keine weiteren Wirte zur Verfügung standen, mussten sie sich vor der Strahlung schützen, denn andernfalls war der Nachwuchs gefährdet.

Wie automatisch, fast roboterhaft verrichteten Jefferson und Bruder William ihre Arbeit. Allerdings fiel es beiden Männern immer

schwerer, sich darauf zu konzentrieren. Die Strahlenwerte stiegen noch immer, und Jefferson wurde immer schwächer. Der in ihm heranwachsende Parasitennachwuchs verschlang immer mehr von seiner Energie.

»Hören Sie zu, ich erkläre Ihnen, was noch zu tun ist«, sagte der Ingenieur schließlich. »Ich weiß nämlich nicht, wie lange ich das hier noch durchhalte …«

Wenig später sank Jefferson bewusstlos in sich zusammen. Die letzten Schritte der Reparatur musste Bruder William nun allein durchführen.

Aber auch er spürte, wie seine Kräfte schwanden und eine bleierne Agonie ihn überkam.

Der Parasit scheint auf eine Art Energiesparmodus schalten zu wollen, ging es dem Christophorer durch den Kopf. Mit fieberhafter Eile und unter Aufbietung aller Kräfte nahm Bruder William letzte Schaltungen vor und kalibrierte die reparierte Hauptspule.

Schließlich schaffte er es noch, einen Bergstromfunkimpuls abzuschicken. William schaltete die Anlage auf höchste Intensität. Der Impuls würde ganz sicher ebenso in Camp Latanor wie in Mars Town registriert werden und für Aufmerksamkeit sorgen.

In dem Moment, in dem er die Anlage aktivierte, hatte Bruder William das Gefühl, als ob ihn ein elektrischer Schlag getroffen hätte.

Schmerzhaft verkrampfte sich sein Körper, und im nächsten Moment verlor er das Bewusstsein …

*

Als der Christophorer wieder zu sich kam, befand er sich an Bord eines Gleiters. Er hatte noch immer den Druckanzug an und lag auf eine Liege. Nur den Helm und die Sauerstoffpatronen hatte man ihm abgenommen.

Bruder William versuchte, sich zu erheben und aufzusetzen. Eine Frau in der Kombination des Mars Town Emergency Service befand sich in der Nähe. Auf weiteren Liegen waren die anderen Teammitglieder gebettet, die ebenfalls nach und nach zu sich kamen.

»Sie sind in Gefahr!«, sagte William an die Frau gerichtet.

Dem Namensschild an ihrer Kombination nach hieß sie Dr. Franca Dunforth.

»Es ist alles in Ordnung«, stellte die Ärztin fest.

»Wir wurden von unbekannten Parasiten befallen, die …« Plötzlich wurde Bruder William klar, dass er über die Wesen, die in ihn eingedrungen waren, reden konnte, was zuvor nicht möglich gewesen war.

»Ich muss Sie korrigieren, Sie sind vollkommen parasitenfrei«, stellte Dr. Dunforth fest.

»Sie hat Recht«, bestätigte Dana Frost, die wohl schon etwas länger wach war. »Wir sind alle gescannt worden!«

»Scannen Sie auf Subraumwellen!«, forderte Bruder William.

»Auch das ist bereits geschehen«, meldete sich Jefferson zu Wort. »Die Parasiten existieren nicht mehr …«

Dr. Dunforth stimmte dem zu. »Sie können uns glauben, dass wir Sie wirklich sehr genau untersucht haben. Es waren Anfangs noch kleinere Substanzreste des Parasiten in Ihren Körpern vorhanden, die aber noch während unserer Rettungsaktion vollständig zerfallen sind. Wir dachten zunächst, dass die Strahlung dafür verantwortlich wäre, aber Lieutenant Jefferson machte uns glaubhaft, dass es mit dem überstarken Berstrom-Funksignal zusammenhängt. Unsere Messergebnisse stützen diese Hypothese. In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen übrigens sagen, dass die erlittene Strahlendosis nicht zu dauerhaften Schäden führen wird. Wir haben Sie früh genug herausgeholt.«

»Dafür danken wir Ihnen«, meldete sich Dana Frost zu Wort.

»Ich muss Sie allerdings noch auf etwas anderes hinweisen«, fuhr Dr. Dunforth mit ernster Stimme fort. »Sie sind nicht die einzigen Menschen, die von diesen Parasiten befallen wurden. Allerdings sind Sie die ersten, die einen derartigen Befall überlebt haben und werden uns daher eine große Hilfe bei der Bekämpfung dieser Gefahr sein.« Dr. Dunforth ließ den Blick schweifen und fuhr nach einer kurzen Pause fort: »Sie haben an einem so genannten Survival Kurs teilgenommen und waren für einige Tage von der Außenwelt abgeschnitten …«

»Das trifft zu«, bestätigte Frost.

»In dieser Zeit ist viel geschehen. Die Parasiten haben sich explosionsartig vermehrt, es gibt bereits hunderte von Toten und der Mars ist zur Quarantänewelt erklärt worden. Niemand darf den Planeten bis auf weiteres anfliegen oder verlassen.«

*

In Mars Town wurden Frost und ihr Team weiteren Untersuchungen unterzogen, bevor sie sich frei bewegen durften. Das Ergebnis war immer dasselbe. Es wurde eine völlige Freiheit vom Parasitenbefall festgestellt, obwohl die aufgezeichneten Messwerte von Dr. Gardikovs Medoscanner bewiesen, dass jeder von ihnen zuvor mindestens eine dieser rätselhaften Kreaturen in seinem Körper beherbergt hatte.

Stein erkundigte sich natürlich sofort nach dem Schicksal seiner Freundin Wyona.

Sie war in einer Quarantäne-Station untergebracht worden. Da es keine Möglichkeit gab, den Parasiten aufzuhalten, durfte sie nicht von menschlichen Pflegern und Ärzten behandelt werden. Dies geschah vielmehr über rechnergesteuerte robotische Anlagen, wie das in Quarantänefällen üblich war. Selbst Operationen konnten auf diese Weise ferngesteuert durchgeführt werden.

Wyona war sehr geschwächt. Man hatte sie in ein künstliches Koma

versetzt. Der Stoffwechsel ihres Körpers lief auf äußerster Sparflamme, sodass auch der Parasit weniger Energie zur Verfügung hatte, was insbesondere Wachstumsmöglichkeiten des Nachwuchses begrenzte. Trotz allem, man rechnete eigentlich stündlich mit ihrem Tod.

Es kostete einige Mühen, die Leitung des Ray Bradbury Memorial Hospitals von Mars Town zu überzeugen, Wyona mit Bergstrom-Funkwellen zu bestrahlen. Aber Dr. Darnforth unterstütze diese Vorgehensweise und so ging man schließlich darauf ein.

Ein gewöhnliches Bergstrom-Funkgerät, wie es in hunderten von Raumschiffen installiert war, wurde herbeigeschafft und mit höchster Intensität eingeschaltet.

Es dauerte einige Minuten, bis der Parasit in Wyonas Körper vollständig zerfallen war. Ein kleineres Exemplar starb bei dem Versuch, Wyona zu verlassen. Es zerfiel vor den Augen der interessierten Ärzte, die das ganze über einen Monitor verfolgten.

»Es wird noch eine Weile dauern, bis wir Ihre Freundin aus dem Koma wecken können«, erklärte der behandelnde Arzt Stein gegenüber später. »Ob dieser Parasit bereits irreversible Schäden an ihrem Nervensystem angerichtet hat, wird sich erst noch zeigen müssen. Aber zumindest besteht wieder Hoffnung für sie.«



In den nächsten Tagen wurden weitere von der Parasitenspezies befallene Menschen mit Bergstrom-Funkwellen behandelt. Der Erfolg gab dieser Methode Recht. Die Parasiten konnten vernichtet werden.

Den Meldungen nach, die Dana Frost in dieser Zeit über das Daten-Mediennetz erhielt, hatte sich die öffentliche Ordnung in einigen Teilen von Mars Town schon kurz vor dem Zusammenbruch befunden. Panik hatte viele Bewohner der submarsianischen Metropole erfüllt. Obwohl die Zahl der tatsächlich Betroffenen noch relativ gering gewesen war, so war doch zum einen jedem klar, dass diese Zahlen exponentiell steigen konnten und dass es zum anderen keine Möglichkeit gab, den Planeten zu verlassen und sich vor den Parasiten in Sicherheit zu bringen. Selbst der Verkehr zwischen den einzelnen Städten war auf ein Minimum reduziert worden.

Und auch wenn es jetzt durch den Einsatz von Bergstrom-Funk eine Hoffnung für die Betroffenen gab, so war damit doch die Herkunft der Parasiten noch lange nicht geklärt.

In den Medien wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert. An erster Stelle stand natürlich die Vermutung, dass die wurmartigen Kreaturen von außen eingeschleppt worden waren. Der interstellare Handel innerhalb der Solaren Welten hatte inzwischen eine Größenordnung erreicht, die eine absolut sichere Kontrolle gegenüber fremden biologischen Organismen nicht mehr möglich machten.

Dagegen sprach in diesem Fall allerdings die große Sensibilität dieses

Parasiten gegenüber Bergstrom-Wellen. Nahezu auf jedem interstellaren Flug wären die fremden Organismen diesen Wellen mehr oder minder stark ausgesetzt gewesen.

Eine andere Theorie besagte, dass diese Lebensform auf dem Mars selbst beheimatet war. In großer Tiefe gab es ausgedehnte Höhlensysteme mit teilweise flüssigem Wasser, dessen Temperatur durch geothermische Wärme des Planeten über dem Gefrierpunkt gehalten wurde. Primitive Lebensformen, die den Mars vor 3,5 Milliarden Jahren bevölkert hatten, als er noch eine dichtere Atmosphäre und ausgedehnte Meere besaß, hatten sich dorthin zurückgezogen, wie man vereinzelt bereits festgestellt hatte. Im Abstand von einigen Dutzend Millionen Jahren kamen Teile dieser Wasserreservoire durch thermische Prozesse an die Oberfläche und sorgten für die kurzfristige Überflutung größerer Gebiete. Der letzte dieser Ausbrüche hatte, wie man durch geologische Untersuchungen wusste, vor etwa 50 Millionen Jahren stattgefunden und war für die Spuren von Fließwasser verantwortlich, die den Marsforschern der Vergangenheit so große Rätsel aufgegeben hatten. Früher waren sie durch Schmelzwasser erklärt worden, dessen Ursache man in periodisch auftretende Veränderungen der Achsenneigung und einer damit verbundenen plötzlichen Erwärmung gesehen hatte.

Die Theorie einer marsianischen Herkunft der Parasiten hatte allerdings auch einen Haken. Menschen gab es erst seit zweihundert Jahren auf dem Mars. Sie konnten also unmöglich die ursprünglichen Wirtstiere dieser Parasiten sein. Wenn also die These von der marsianischen Herkunft der Parasiten stimmte, musste es eigentlich auch eine entsprechende Wirtsspezis geben, von der man bisher jedoch keine Spuren gefunden hatte.

Angesichts von Größe und Tiefe einer theoretisch möglichen Rückzugszone frühmarsianischen Lebens in den Boden war es allerdings durchaus im Bereich des Möglichen, dass diese Wirtsspezies bisher unentdeckt geblieben war.

Schließlich befand sich nach fundierten Schätzungen zwei Drittel des auf dem noch viel besser erforschten Planeten Erde vorkommenden Lebens unter der Erdoberfläche bis in eine Tiefe von viertausend Metern. Und nur ein Bruchteil davon war bekannt und erforscht!

Wie auch immer – solange man den ursprünglichen Lebensraum dieser Spezies nicht kannte, bestand jedenfalls immer wieder die Gefahr, dass es zu Kontakten mit dem Menschen kam.

Dana Frost suchte Bruder William in dessen Quartier auf.

Dieser hatte sich Rechnerkapazität in seiner Unterkunft zur Verfügung stellen lassen und war nun zusammen mit Jefferson damit beschäftigt, komplizierte Berechnungen anzustellen und Datenbänke auszuwerten. Die Frage, wo der Parasit seinen Ursprung haben konnte, beschäftigte die beiden, wobei sie zeitweilig von Lieutenant Tong unterstützt wurden, während David Stein sich auf der Intensivstation des Ray Bradbury Memorial Hospitals befand und seiner Freundin

nicht von der Seite wich.

»Haben Sie schon gehört, dass jetzt mit Hilfe von umgebauten Bergstromfunkaggregaten ganze Stadtviertel bestrahlt werden sollen?«, fragte Bruder William an Dana gewandt, nachdem er sie begrüßt hatte.

»Ich halte das für eine gute Idee«, erwiderte Dana. »Auf diese Weise kann man wenigstens sicher sein, dass ein bestimmtes Areal auch tatsächlich ohne Parasitenbefall ist.«

»Trotzdem ist es wichtig, dass wir den ursprünglichen Lebensraum dieser Spezies finden, die übrigens inzwischen die offizielle Bezeichnung DHE-443 trägt, wie dem Datennetz zu entnehmen war.« Der Christophorer erhob sich von seinem Platz. Er betätigt seinen Armbandkommunikator und stellte eine Verbindung zu Michael Tong her. »Lieutenant Commander, ich würde es sehr schätzen, wenn Sie in mein Quartier kämen. Der LI und ich haben vielleicht eine wichtige Spur gefunden.«

»Ich bin gleich bei Ihnen«, versicherte Tong.

Bruder William unterbrach die Verbindung und wandte sich an Frost.

»Wenn Sie gestatten, warte ich mit meinen Erläuterungen, bis Mr. Tong eingetroffen ist.«

»Gut, dann kann ich schon einmal etwas berichten«, erklärte Dana. »Ich habe gerade eine Anfrage der Lokalen Administration von Mars Town erhalten. Darin wird das gesamte, an dem Survival Kurs in der Latanor Area beteiligte Team gebeten, sich für die Administration in beratender Funktion zur Verfügung zu halten. Man geht davon aus, dass unser Wissen über diese Spezies besonders groß ist und möchte unseren Ratschlag bei der weiteren Bekämpfung der Gefahr.«

Bruder William nickte. »Das trifft sich gut. Andernfalls hätten wir unseren Rat dem Lokalen Administrator wohl auch aufdrängen müssen …«

In diesem Moment trat Lieutenant Commander Michael Tong in Bruder Williams Quartier.

Der Christophorer lächelte dem Ersten Offizier zu und deutete anschließend auf den großen Wandbildschirm seines Quartiers, der in unzählige Fenster eingeteilt war.

»Wir haben den Parasiten durch Zufall entdeckt – und zwar durch einen Subraumscan zur Überprüfung der Hauptspule des defekten Bergstromsenders der EXETER«, erklärte William. »Aber anstatt der erhofften Emissionen registrierten wir etwas, dass den beim Bergstromfunk entstehenden Subraumwellen zwar stark ähnelte, aber doch in kleinen Details verschieden war. Die Messergebnisse haben wir ja aufgezeichnet und so standen sie uns auch jetzt noch für Vergleiche zur Verfügung.«

»Wir dachten uns, dass der Ursprung von Spezies DHE-443 dort sein muss, wo dieses spezielle Wellenmuster vorkommt!«, mischte sich Jefferson ein.

Bruder William zuckte mit den Schultern. »Zumindest besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür«, ergänzte der Christophorer. »Der

Mars ist seit Beginn seiner Besiedlung ein Zentrum der Raumfahrtindustrie gewesen. Im Jahr 2038 wurde der Bergstrom-Raum entdeckt und später hat man ein darauf basierendes System der überlichtschnellen Funkübertragung entwickelt. Für die nächsten hundertfünfzig Jahre war man damit beschäftigt einem entsprechenden Antrieb zu konstruieren. Gerade hier auf dem Mars wurden dazu viele Experimente durchgeführt. Nicht alle führten zum Ziel. Es gab einige Vorläufer des Bergstrom-Antriebs, die aber nicht den erhofften Durchbruch brachten oder schlicht zu gefährlich waren. So fand ich eine Forschungsarbeit aus dem Jahr 2102, die ein begabter Nachwuchswissenschaftler namens Brendon Fu verfasst hat. Er wies darin die Existenz eines dem Bergstrom-Raum ähnlichen Kontinuums nach, das er X-Raum nannte. Zunächst geschah der Nachweis nur mathematisch, später experimentell. Die dabei aufgezeichneten Wellenformen ähneln denen, die von Spezies DHE-443 ausgingen.«

»Dann stammen diese Wesen aus dem X-Raum?«, hakte Frost nach.

»Das vermuten wir zumindest«, bestätigte Bruder William. »Brendon Fu gründete später die Firma Fu Enterprises. Geldgeber ermöglichten es ihm, nach einem Antrieb zu forschen, der auf dem X-Raum basierte. Ein solcher Antrieb ging tatsächlich in Serie. Mit maximal dreifacher Lichtgeschwindigkeit war er zwar nicht gerade der Durchbruch, aber TR-Tec. erschien er viel versprechend genug, um damit seine Flotte auszurüsten, die zur Besiedlung und Versorgung der heutigen Genetiker-Welten benutzt wurde. Allerdings war ein Haken bei der Sache. Der Antrieb erwies sich als gefährlich. Immer wieder verschwanden Schiffe einfach und so wurde der X-Raum-Antrieb schließlich verboten. Fu Enterprises ging in Konkurs. Von der Firma blieb nur ein Areal innerhalb der submarsianischen Gewerbeanlagen von Mars Town, das so kontaminiert war, dass es einfach nicht wieder verwendet wurde.«

»Und wo ist der Zusammenhang mit den Parasiten?«, fragte Frost. »Wir wissen, dass sie sich außerhalb eines Wirts nicht lange halten können. Wenn also bei den damaligen X-Raum-Experimenten einige dieser Biester in unser Universum gelangt sein sollten, wären sie in der Zwischenzeit doch längst verreckt.«

»Genau wissen wir nicht, unter welchen Bedingungen die Parasiten vielleicht doch überleben konnten. Vielleicht gibt es auch eine andere Erklärung.«

»Auf jeden Fall scheint es sinnvoll, sich im ehemaligen Areal von Fu Enterprises mal umzusehen«, meldete sich Lieutenant Commander Tong zu Wort.

»Ich möchte allerdings, dass wir zuvor den Lokalen Administrator verständigen und sein Einverständnis einholen«, sagte Dana Frost.

»Etwas Zeit werden wir auch noch benötigen«, erklärte Jefferson.

Dana sah ihn fragend an. »Zeit?«, echote sie etwas verwundert.

»Für die Zusammenstellung einer effektiven Ausrüstung«, gab Jefferson zur Antwort. »Wir müssen schließlich damit rechen, auf

weitere Exemplare von Spezies DHE-443 zu treffen.«

»Und was schwebt Ihnen in diesem Zusammenhang genau vor, LI?«, hakte Dana nach.

»Handliche Bergstromsender, die wir vielleicht etwas in der Leistungsstärke optimieren sollen. Außerdem wäre es gut, wenn die Impulse zielgerichteter abgegeben werden könnten.«

»Kümmern Sie sich darum, Lieutenant.«

»Ja, Captain.« Ein Lächeln glitt über Jeffersons Gesicht. Ein Lächeln, das auf Dana im Zusammenspiel mit den nichtmenschlich wirkenden Facettenaugen einen eher grotesken Eindruck machte. Schließlich fügte er noch hinzu: »Obwohl ich ja laut Dienstvorschrift während der Urlaubszeit nicht verpflichtet bin, Ihre Befehle auszuführen.«

»Sie sind nicht im Urlaub«, erklärte Dana. »Rein rechtlich kommt die Bitte um Unterstützung, die der Lokale Administrator geäußert hat, einer Aktivierung im Urlaub gleich. Sie sind im Dienst. Das Star Corps ist ja schließlich für die Abwehr äußerer Gefahren zuständig. In diesem Sinn kann Spezies DHE-443 ebenso ein Angreifer sein wie die Flotte der Kridan.«

»Oh …«, machte Jefferson etwas erstaunt.

Und Bruder Williams Blick schien zu sagen: *Jetzt hat sie ihrem Ruf als Eisbiest mal wieder alle Ehre gemacht.*

*

Zwölf Stunden später war alles bereit.

Der Lokale Administrator unterstützte die Operation, indem das ehemalige Gelände von Fu Enterprises weiträumig abgesperrt wurde.

Darüber hinaus erfuhren Frost und ihr Team, dass es weitere Indizien für einen Zusammenhang des Fu-Enterprises-Areals mit dem Auftauchen von Spezies DHE-443 gab. So war das kontaminierte Areal vor kurzem zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten wieder von Menschen betreten worden. Eine Maklerfirma hatte das Areal aufgekauft und die Absicht, es sanieren zu lassen und erneut auf den Markt zu bringen. Das hing damit zusammen, dass Wohn- und Gewerberäume in Mars Town zunehmend knapper und damit teurer wurden. Die Grabungen sollten nach den Plänen der planetaren Regierung eingeschränkt werden, weil nicht sicher war, ob ein weiteres Aushöhlen des Mars nicht schwerwiegende Folgewirkungen für die ehrgeizigen Terraforming-Projekte auf dem Roten Planeten nach sich ziehen würde. Es ging dabei insbesondere um ein Absenken der unterirdischen Wasserreservoire in tiefere Schichten.

Jedenfalls war das ehemalige Areal von Fu Enterprises vor wenigen Wochen zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten von Menschen betreten worden.

Unter den Angestellten der Makler-Firma, die das Gelände begutachtet hatte, waren insgesamt vier Personen an rätselhaften,

unklaren Symptomen verstorben, die im Nachhinein mit dem Auftauchen des Parasiten in Verbindung gebracht werden konnten.

Hier hat also das Unglück seinen Anfang!, dachte Frost, als sie mit den anderen Crewmitgliedern im District F von Mars Town ankam, wo sich das Areal von Fu Enterprises befand.

Dieses Areal erstreckte sich über drei Ebenen. Die technische Infrastruktur war nicht mehr in Betrieb. Das bedeutete, es gab weder künstlich auf Erdniveau verstärkte Schwerkraft noch Licht oder Heizung. Die Luft war allerdings weiterhin atembar. Die Temperatur betrug in dieser Tiefe konstant etwa 15 Grad Minus. Insbesondere die Nachbarschaft zu bewirtschafteten und daher geheizten Arealen sorgte dafür, dass die Temperatur nicht unter diesen Wert fiel.

Die Zugänge zum Areal waren seinerzeit bis auf einen dauerhaft geschlossen worden. Dieser eine Zugang – Port C – wurde jetzt von Beamten des Mars Town Police Department bewacht.

Die Mitglieder des Teams waren mit handgroßen Modulen ausgerüstet, mit deren Hilfe sich Bergstrom-Funksignale abgeben ließen. Jefferson hatte die Module so konfiguriert, dass sie seiner Meinung nach effektiv zur Bekämpfung von Spezies DHE-443 geeignet waren.

Dem Team hatte sich auch Survival Instructor Norman Kaboli angeschlossen, der sich inzwischen wie alle anderen von den Strapazen erholt hatte. Eine Rückreise nach Camp Latanor kam für ihn ohnehin nicht in Frage, so lange die Reisebeschränkungen in Kraft waren.

Sobald das Team das ehemalige Areal von Fu Enterprises betrat, legte er das Antigrav-Pak ab, dass ihm den Aufenthalt in der größeren Schwerkraft der Marsstadt ermöglicht hatte.

Dana war froh, ihn dabei zu haben, denn mochte dies auch ein von Menschen gegrabener Schacht sein – es blieb doch der Mars, und da kannte sich Kaboli nun mal besser aus als jeder andere im Team.

Alle Beteiligten waren mit Ortungsgeräten ausgestattet, die von Jefferson so konfiguriert waren, dass sie auf die besondere Variante von Subraumwellen ansprach, die von Spezies DHE-443 emittiert wurde.

Über die Armbandkommunikatoren waren alle Beteiligten ständig untereinander verbunden. Mit Hilfe von Leuchtfolien an den Thermojacken und Nachtsichtgeräten konnten sie sich orientieren. Nur Jefferson war es möglich, auch hier auf seine Augen zu vertrauen, die die Umgebung weitaus schärfer wahrnahmen als jedes Nachtsichtgerät.

Systematisch suchten sie Ebene für Ebene ab. Schon bald meldete David Stein schwache Subraumwellen, die dem Vergleichsmuster entsprachen. Seine Freundin Wyona war inzwischen aus dem Koma erwacht, sodass er den Kopf für diesen Einsatz einigermaßen frei hatte.

Die Ortungsgeräte warnten Frost und ihre Gruppe vor.

Dutzende von Parasiten drangen durch die Wände. Ihre Größe war sehr unterschiedlich. Die größten Exemplare waren einen Meter lang, die kleinsten hatten kaum die Ausmaße eines Daumens. Blitzschnell kamen sie in die Korridore, durch die Dana und ihr Team gingen.

»Bergstrom-Sender aktivieren!«, rief Jefferson.

Die intensiven Bergstrom-Signale ließen die fluoreszierenden, transparenten Würmern gleichenden Wesen innerhalb von Augenblicken zerfallen. Schon in den ersten Sekunden hörten die inneren Organe zu pulsieren auf. Kaum eine der Kreaturen schaffte es, aus dem Einwirkungsbereich der Bergstrom-Funkwellen zu flüchten, die ja auch ohne weiteres Wände zu durchdringen vermochten.

Der Spuk war innerhalb von Augenblicke vorbei.

»Immerhin wissen wir jetzt, dass wir hier richtig sind«, meinte Dana.

»Aber wir wissen noch immer nicht, wo der Ursprung dieser Biester ist«, sagte Mutawesi.

»Ich orte eine Verzerrung des Raumzeitgefüges, die mit einer Subraumwellenemission einhergeht«, meldete da David Stein wie gerufen. »Die Emission entspricht exakt dem Vergleichsmuster!«

»Ich habe das auch auf dem Schirm«, bestätigte Jefferson.

»Wofür halten Sie das?«, hakte Dana nach.

Aber statt dem Leitenden Ingenieur meldete sich Bruder William zu Wort. »Hier haben jede Menge Versuche stattgefunden, mit deren Hilfe ein Zugang zum X-Raum gesucht wurde. Möglicherweise konnte ein solcher Zugang nicht mehr geschlossen werden …«

»… und die Parasiten gelangten auf diesem Weg in unser Kontinuum«, vollendete Tong. »Aber sie konnten erst Schaden anrichten, nachdem wieder Menschen dieses Gebiet betreten haben, die als Wirte in Frage kamen.«

»Sehen wir uns diese Stelle an!«, forderte Frost.

Die angepeilte Position lag eine Ebene tiefer in einem Gebiet am äußersten Rand des Areals. Auf dem Weg dorthin wurden Dana und die anderen Crewmitglieder noch einmal von ein paar Parasiten angegriffen, die aber mühelos vernichtet werden konnten.

Die Raumzeitverzerrung lag inmitten eines Blocks aus Marsgestein, der auf eigenartige Weise zusammengeschmolzen war und eine tropfenförmige Form angenommen hatte.

»Gibt es eine Möglichkeit, einen derartigen Riss irgendwie zu kitten?«, fragte Dana.

»Theoretisch schon«, antwortete Bruder William. »Ich würde in dieser Frage Professor Yasuhiro von Schlichten hinzuzuziehen.«

Dana konnte den Entwicklungschef des Konzerns Far Horizon seit einer gemeinsamen Testfahrt zur Erprobung einer Antimateriewaffe auf Grund seines arroganten Auftretens nicht leiden. Aber insgeheim musste sie Bruder William Recht geben. Von Schlichten war sicherlich der größte Experte auf diesem Gebiet.

»Es würde wahrscheinlich schon ausreichen, wenn man dieses Areal für die nächsten 500 Jahre wieder absperren würde!«, sagte Tong.

»Mir ist trotzdem nicht wohl bei dem Gedanken, dass Exemplare von DHE-443 in unser Kontinuum eindringen und sich womöglich irgendwann bis in bewohnte Gebiete vorarbeiten. Wer weiß schon, wie weit sie ohne Wirt kommen? Vielleicht es von der Größe abhängig und

eines Tages taucht ein riesiges Exemplar dieser Gattung auf, für das es kein Problem ist, sich bis zum nächsten bewohnten Block zu fressen. Das Durchdringen fester Materie ist für die Biester ja kein Hinderungsgrund.«

In diesem Moment kam eines der Wesen scheinbar aus dem Stein hervor und überschritt damit die unsichtbare Grenze zwischen dem X-Raum und dem Einsteinuniversum. Durch sofortigen Beschuss mit Bergstromfunkwellen wurde es vernichtet.

»Bis es einem Spezialistenteam unter Professor von Schlichten – oder wem auch immer – gelungen ist, diesen Riss in der Raumzeit zu kitten, sollten wir hier als Sicherungsmaßnahme einen starken Bergstromsender installieren, der per Sensor auf jeden Parasiten reagiert«, schlug Jefferson vor. »Geben Sie mir ein paar Ihrer Module! Ich kann so etwas provisorisch konstruieren!«

*

Schon am nächsten Tag wurde Professor Yasuhiro von Schlichten mit einem Spezialistenteam eingeflogen. Er hatte sich gerade auf Sedna befunden, einem planetengroßen Objekt im Kuiper-Gürtel, in dessen Inneren sich unter anderem eine konzerneigene Akademie von Far Horizon befand.

Die Quarantäne wurde eigens für ihn kurzzeitig aufgehoben.

Wenige Marstage später war der Rote Planet wieder frei zugänglich. Das Problem mit Spezies DHE-443 war im Griff.

Die Crew bekam die Erlaubnis, ihren Urlaub über das ursprüngliche Maß hinaus zu verlängern, da sich die Wartungsarbeiten auf Spacedock 13 noch etwas hinzogen.

Insbesondere für Lieutenant Stein war dies ein glücklicher Umstand, konnte er sich doch so seiner genesenden Freundin Wyona und dem Kendo-Sport widmen, einer Disziplin, in der der Ortungsoffizier der STERNENFAUST immerhin einmal marsianischer Amateurmeister gewesen war.

Dana Frost musste den Mars jedoch vorzeitig aus dienstlichen Gründen verlassen. Einen Tag zuvor verabschiedete sie sich von Survival Instructor Norman Kaboli, der nach Camp Latanor zurückkehrte.

»Es hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Commander«, erklärte Kaboli.

»Über einen Punkt möchte ich noch mit Ihnen reden, Mr. Kaboli«, sagte Dana.

Der Marsianer runzelte die Stirn. »So?«

»Ich spreche von dem Simulationsprogramm. Ich komme über unser Abschneiden einfach nicht hinweg, zumal Sie zugeben müssen, dass wir den Realitätstest gut bestanden haben!«

Kaboli grinste. »Ich gebe es zu. Ich habe das Programm etwas …

modifiziert!«

»Das heißt, man konnte es nicht erfolgreich zu Ende führen.«

»Ich dachte mir, es wäre nicht schlecht, bei dem einen oder anderen Star Corps Offizier dafür zu sorgen, dass aus Selbstsicherheit nicht Arroganz wird. Die verzeiht ein Planet wie der Mars nämlich nicht. Wissen Sie, es gibt da so einen Spruch, vielleicht kennen Sie den: ›Bedenke, dass du sterblich bist …‹«

Dana Frost musste unwillkürlich lächeln. »Ja, den kenne ich!«

Sie musste noch immer darüber schmunzeln, als sie später an Bord des Shuttles saß, das sie zum Spacedock 13 brachte.

Sie hatte über ihren Kommunikator eine Nachricht von Titus Wredan, dem Piloten der L-1 erhalten. Danach hatte Wredan die letzten Tests bestanden und war als Mitglied der Jägerstaffel aufgenommen worden. Und jetzt war es Danas Pflicht, Wredan aus seinem Dienst an Bord der STERNENFAUST zu entlassen. Die Zeit drängte. In vierundzwanzig Stunden begann bereits Wredans neuer Dienst in der Jägerstaffel an Bord der Dreadnought LIBERTY.

Schade um den Mann, dachte Dana. *Es wird nicht leicht werden, Ersatz für ihn zu finden.*

ENDE



Im Tempel der Toten Götter

von M'Raven

Immer wieder entdeckt die STERNENFAUST Hinterlassenschaften der Toten Götter, jenem mysteriösen Volk, das in der Lage war, Monde, Planeten, ja vielleicht sogar Sonnen zu verschieben.

Doch bis jetzt wissen die Menschen nicht einmal, wie diese Wesen ausgesehen haben.